Nr. 57. Halle (Saale), Dienstag den 9. März 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Hart 42/43. Fernsprecher 838. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Hart 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Der Reichstag.

Am morgigen 10. März tritt der Reichstag zum dritten Male während des Krieges zusammen, um den Haushaltsplan aufzustellen. Dieser Etat ist von den Kriegszuständen diktiert und in keiner Weise zuverlässig oder den Tatsachen richtungweisend. Es ist im Grunde eine Mittelbewilligung für die Regierung, um ihre Geschäfte und Politik fortzuführen. Man hat in den Haushaltsplan die Mittel für die Weiterführung des Krieges hineingearbeitet, so daß der Etat als Kriegsetat bezeichnet wird. Neue zehn Milliarden Mark werden gefordert, so daß neben den bisher schon bewilligten 10 Milliarden eine Summe von zwanzigtausend Millionen Mark für den Krieg bereitgestellt wird. Das ist eine Ausgabengröße, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt; uns Menschen fehlen noch die Organe, um ihre wahre Bedeutung zu begreifen.

In diesen Kriegszeiten ist dem Reichstage eine recht winzig einflußreiche Rolle zugeteilt. Er hat die Mittel zu bewilligen und die Verwendung der Mittel dem ausführenden Organe, der Regierung zu überlassen. In seinem Rechte der Kritik wird er überdies durch allerlei Faktoren beschränkt, nicht zum wenigsten von der Annahme, daß Kritik die Einigkeit des Volkes gefährde. Da zugleich die Presse unter schärfster Zensur steht, das öffentliche, freie Versammlungsleben unmöglich ist, so bleibt der Reichstag jedoch die einzige Stelle, an der das freie Wort erlaubt ist. Und in dieser Beziehung müssen wir auf die diesmalige Tagung alle Hoffnungen setzen. Es gibt der wichtigsten Dinge sehr viele, die besprochen werden müssen. Die sozialdemokratische Fraktion vor allem wird sich zum Organe des Willens der breiten Volksmassen zu machen haben und sagen, was zu sagen nötig ist. Daß das in Formen geschieht, die alle Rücksicht auf die Zustände nehmen, wird allerseits verstanden werden.

Aber frei gesprochen werden, und zwar im Plenum, muß über die Volksernährung, über die Maßnahmen zur Verteilung und zur Vorsorge mit Nahrungsmitteln, über die Preistreibereien, die künstliche Zurückhaltung von Nahrungsmitteln zu Profitzwecken, über die Kriegsgewinne und die Kriegsbereicherung gewisser Kreise überhaupt und die Heranziehung ihrer durch die Kriegszustände erworbenen Vermögen zur Deckung der Kriegskosten.

Geredet werden muß über die Pressezensur, ihre Handhabung und ihre fernere Gestaltung. Der Ausnahmezustand hindert uns an der Besprechung des Kriegsziels, während wir fast täglich Preßstimmen registrieren können, die Annektionen fordern. Die Besprechung des Friedensziels müßte jetzt allgemein freigegeben werden, damit die auch von der Kreuzzeitung geforderte Klärung und Geltendmachung der Volksmeinung erfolgen könnte. Kein Zweifel, daß das im Reichstage betont werden wird.

Der Reichstag ist die Volksvertretung. Das Volk blickt auf ihn und muß erwarten, daß er in den angedeuteten und vielen weiteren wichtigen Fragen nicht versagt. Soll nach dem Kriege in Erfüllung gehen, was Bethmann Hollweg versprach: ein freies Volk, so hat der Reichstag als Volksvertretung schon während des Krieges den Grund dazu zu legen. Er wird zur Aufrichtung eines freien Volkes so viel Macht haben, wie er sich gibt.

Das Volk blickt auf den Reichstag!

*

Arbeitsplan und Budgetkommission.

Berlin, 9. März. In der gestrigen Beratung des Stellvertreters des Reichskanzler Dr. Delbrück mit den Fraktionsführern des Reichstags ist der Arbeitsplan für die Etatsberatung festgesetzt worden. Die erste Lesung dürfte danach diesmal glatt von statten gehen. Das Schwergewicht der Etatsberatung wird in die verstärkte Budgetkommission gelegt werden. Der neue Schatzsekretär wie der neue Kriegsminister dürften erst bei der Beratung ihrer Etats das Wort ergreifen. Anzunehmen ist, daß der Reichskanzler die zweite Lesung mit einer Rede einleiten wird.

*

Diese Meldung des B. T. ist zum Teil befremdlich. Was heißt es, daß die erste Lesung „diesmal glatt" von statten gehen werde. Die Fraktionsführer haben doch wohl nicht beschlossen, zu schweigen oder nur Erklärungen abzugeben? Bedauerlich bleibt weiter, daß auch jetzt schon wieder angedeutet wird, daß die Hauptberatungen in die geheim tagende verstärkte Budgetkommission verlegt werden sollen. Ist das richtig, so sind die öffentlichen Verhandlungen im Plenum nur Bestätigungen und Mitteilungen dort vollzogener Abmachungen. Die Reichstagsarbeiten werden diesmal vom Volke sehr genau betrachtet werden.

Italien.

Ministerpräsident Salandra: „Ruft nicht, Es lebe die Neutralität! Nein! Ruft: Es lebe Italien!"

Berlin, 9. März. Dem B. T. wird aus Rom gemeldet: Auf einem Bankett, das in Gaeta in Anwesenheit des Ministerpräsidenten stattfand, rief der Brigadegeneral Morra in einem Trinkspruch aus: Das Heer ist bereit zu marschieren im Namen des Königs und des Vaterlandes! Ministerpräsident Salandra eilte auf den General zu, umarmte und küßte ihn und sagte:

Ich sage Euch mit gepreßtem Herzen: Wir werden alle unsere Pflicht tun wie General Morra gemahnt hat mit Hilfe Gottes unter dem Befehle des Königs und für den Ruhm des Vaterlandes. Bereitschaft ohne Ruhe und Disziplin kann die Größe des Landes nicht herbeiführen. Ich wurde auf meinen Platz gestellt unter unvorhergesehenen Umständen, die meine Kräfte übersteigen; aber ich harre aus und werde voll Vertrauen gewissenhaft alles Erforderliche tun, damit das Land aus der gegenwärtigen Lage größer (!) und stärker (!) hervorgeht.

Bei der Abreise Salandras erscholl aus der Volksmenge ein bereimelter Ruf: Es lebe die Neutralität! Nicht doch, erwiderte Salandra, ruft vielmehr mit mir: Es lebe Italien! Stürmischer Beifall der Menge folgte dieser Aufforderung.

Diese Meldung zeichnet ein Stimmungsbild, das mit eindrucksvoller Kraft das Weitertreiben Italiens auf der Bahn zu schrecklichen Ereignissen andeutet. Ein Halten ist kaum mehr möglich. Ein „größeres", ein „stärkeres" Italien fordert nun sogar der Ministerpräsident, der Wortführer der Regierungsmacht. Was das im Augenblicke dieser gewaltigen Spannung bedeutet — ist klar.

Salandra hat vor einigen Tagen mit dem früheren Ministerpräsidenten Giolitti verhandelt und seine und seines Anhanges Unterstützung gefunden. Manche italienischen Blätter wollen das in dem Sinne deuten, daß die Haltung der italienischen Regierung entschieden auf eine aufrichtige Verständigung mit Deutschland auch in Bezug auf die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen Italiens gegenüber Oesterreich-Ungarn gerichtet sei.

Wer wagt das zu hoffen? — Inzwischen hört man, daß die schwierigen Verhandlungen mit Oesterreich fortgesetzt werden.

Warnung vor Italienreisen. Der Staatsrat des Schweizer Kantons Tessin wendet sich in einer Warnung gegen die Spionagehetze der italienischen Presse und sagt: „Da selbst die Deutschen in Capri des Landes von heimlichen Festungen verdächtigt werden, ist gegenwärtig Kranken und Rekonvaleszenten, namentlich Militärs, noch mehr gesunden militärtüchtigen Personen von einem Aufenthalt in Italien abzuraten."

Griechenland.

Aus Athen wird gemeldet: Da Venizelos auf eine Anfrage des Königs erklärte, daß er in der Kammer nicht eine Regierung unterstützen könne, deren Ansichten über die äußere Politik den seinigen zuwiderlaufen, legte Zaimis das Mandat zur Kabinettsbildung in die Hände des Königs zurück. Dieser berief Gunaris zu sich, der sich Dienstag entscheiden wird. Man hofft, trotz allem, ein Ministerium zustande zu bringen, das ein Verharren in der Neutralität versucht. Der König habe seine Abneigung gegen den Krieg noch nicht aufgegeben.

Nach Pariser Depeschen führt die Pariser Presse eine sehr heftige Sprache gegen Griechenland. Die Liberté und andere Pariser Blätter erwarten, daß Italien sofort an Griechenlands Stelle treten und sich an der Orientaktion beteiligen werde.

Der epirotische Bandenführer Athanasios Kutzior soll in Athen verhaftet worden sein, weil er einen Anschlag auf das Leben des Königs ins Werk setzen wollte.

Rumäniens Kriegsvorbereitungen.

Die Mailänder Italia meldet aus Bukarest, daß infolge der begonnenen bulgarischen Kriegsvorbereitungen Rumänien gleichfalls Maßnahmen getroffen hat, die die Kriegsbereitschaft betreffen. Die für den 15. März verfügt gewesene Entlassung von drei zu Uebungen einberufenen rumänischen Reservejahrgängen findet nicht statt.

Die Frankf. Ztg. meldet aus Bukarest: Die rumänische Regierung verlangt einen weiteren außerordentlichen Militärkredit von 200 Millionen.

*

Die japanischen Verluste vor Tsingtau.

Amtlich wird in Tokio ein Nachtrag zu den japanischen Verlusten bei den Kämpfen um Tsingtau bekannt gegeben: Es ergeben sich folgende Gesamtzahlen: Gefallene 37 Offiziere und 1256 Mann, verwundet 108 Offiziere und 3002 Soldaten. — Auf deutscher Seite sind etwa 170 bis 180 Mann gefallen und etwa 300 verwundet worden.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. März, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Loretto-Höhe entrissen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 2 Maschinengewehre und 2 kleine Geschütze. — In der Champagne sind die die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff verhindert. — In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind. — Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unseren Händen. — Nordwestlich von Ostrosenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam. — In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Prasznysz machten wir 3000 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordwestlich von Nowomiasto hatten keinen Erfolg. 750 Russen wurden hier gefangen genommen.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 8. März. Durch die noch andauernden Kämpfe in Russisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde aus mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützenlinien unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raume bei Gorlice Teile der feindlichen Schützenlinien durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über 500 Mann des Gegners sind gefangen.

In den Karpathen wird hartnäckig gekämpft. Im Raume bei Lupkow setzten die Russen gestern nachmittag einen Angriff mit starken Kräften an. Unter Einsetzen neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste dreimal bis nahe an unsere Stellungen vorgetragen. Jedesmal scheiterte der letzte Ansturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor den Stellungen. In einem anderen Abschnitte der Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum Angriff über, eroberten eine bisher vom Gegner stark besetzte Kuppe und machten neuerdings zehn Offiziere und 700 Mann zu Gefangenen. Auch auf einer benachbarten Höhe wurden 1000 Russen gefangen. In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie, die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging, eine empfindliche Schlappe.

Vor Przemysl sind nach englischen Angaben mindestens zwei russische Armeekorps, mehrere Kavalleriedivisionen, sowie ein Teil schwerer Artillerie festgelegt. Das Belagerungsende ist noch nicht abzusehen, da genügend Vorräte für weitere drei Monate vorhanden sind und die Garnison guten Mutes ist. Von Ausfällen wurde nur deshalb letzthin abgesehen, da sie zu kostspielig erscheinen. Fast täglich bringen Flugzeuge 400 Pfund Lebensmittel in die Festung.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 8. März. Nördlich Arras bei Notre Dame de Lorette versuchten die Deutschen einen Gegenangriff, konnten jedoch nicht vordringen. Sie unternahmen dann noch drei andere Gegenangriffe, welche ebenfalls mißlangen. In der Champagne westlich Perthes faßten wir in einem sehr stark befestigten Gehölz Fuß und machten Gefangene. Nördlich Perthes warfen wir einen Gegenangriff zurück. Wir gewannen auf der Kuppe nordöstlich Le Mesnil Gelände und eroberten einen Schützengraben nördlich von Beausejour. Im Walde von Consenvoye (nördlich Verdun) warfen wir einen Gegenangriff zurück. In den Vogesen rückten wir auf den Hängen des Reichsackerkopfes vor und machten Gefangene. Am Hartmannsweilerkopf warfen wir fünf Gegenangriffe zurück.

Aus Südfrankreich. Nach einer Korrespondenz der Neuen Zürcher Zeitung ist der Krieg in Südfrankreich unpopulär. Man spricht davon wie von einem fernen Ereignis und von einer unangenehmen Sache, die in weiter Ferne vor sich geht und welche baldmöglichst beseitigt werden sollte, weil sie das tägliche Leben stört. Auch anderswo zeigen sich gewisse Symptome der Unzufriedenheit im Volke. Sie gehen teilweise auf die Mißgriffe einzelner Industriellen zurück, welche sich nicht scheuen, die gegenwärtige Lage zu Lohnherabsetzungen in unvernünftigem Umfange auszunützen. Ein weiterer Grund sind zweifellos die übertriebenen Gerüchte von riesigen Gewinnen gewisser Zwischenhändler. Die Zahl der Agenten, meist Frauen, ist allerdings sehr groß.

Rotterdam, 8. März. Der heute von Leith in Rotterdam angekommene Dampfer Rotterdam meldet, daß am 6. März ein am Vorderteil von sehr beschädigtes Kriegsschiff (der Name war nicht festzustellen) von zwei Schleppern in den Firth of Forth geschleppt wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150309-12/fragment/page=0001

Der englische Dampfer Surrey mit rund 4000 Tonnen Gehalt, der eine Ladung Gefrierfleisch von Liverpool nach Dünkirchen transportierte, ist gesunken. Nach der einen Meldung soll er auf eine Mine gestoßen, nach anderer Meldung durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sein.

Stockholm, 9. März. Der schwedische Dampfer Axel Johnson wurde von englischen Kriegsschiffen auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Göteborg angehalten und nach Kirkwall zur Untersuchung geleitet. — Der amerikanische Baumwolldampfer Pacific soll von einem englischen Kreuzer beschlagnahmt worden sein.

Zeichen der Gärung in Indien. Nach in Amsterdam vorliegenden Meldung wurde am Donnerstag in Commillah im Bengalen der Direktor der Zillaschule auf offener Straße vor seinem Hause erschossen. Sein Diener und sein Kutscher, die versuchten, die Mörder zu ergreifen, wurden gleichfalls verwundet. Alle Schüsse wurden aus Revolvern abgegeben. Zwei Studenten, die der Ermordete kürzlich wegen Verbreitung revolutionärer Flugblätter angezeigt hatte, sind verhaftet worden. Innerhalb einer Woche ist dies der dritte politische Mord, der aus Kalkutta gemeldet wird.

Frankreichs junge Rekruten.

Ueber die Zahl der nach und nach zum Frontdienst ausbildenden französischen Rekruten im Alter von 20—17 Jahren abwärts macht Major Morath im B. T. folgende Angaben:

Frankreich besitzt bald drei Jahrgänge jungen Ersatzes im Felde. Die Ersatzmannschaft des Jahrgangs 1914 (20jährige) ist längst in der Front und dürfte die Offensive in der Champagne bereits mitmachen, unterliegt also zweifellos der Dezimierung. Es handelt sich um rund 300 000 Mann, die aus der Summe der Knabengeburten von 1894 in Frage kamen. Der Jahrgang 1915 (19jährige) kommt in allernächster Zeit an die Front, wenn er nicht schon teilweise dort ist. Das Geburtenjahr 1895 zeigte einen Rückgang um 20 000 Köpfe. Wenn nach amtlichen Pariser Nachrichten dennoch aus ihm 325 000 Rekruten, Jahrgang 1915, eingestellt sind, so ergibt sich der Beweis dafür, daß Frankreich weit unter das geringste zulässige Maß normaler Dienstfähigkeit (das im Frieden dort etwa 75 Prozent der Jungmannschaft beträgt) heruntergegangen ist. Der Jahrgang 1916 (18jährige) wird bald in die Kasernen einziehen. Da das Geburtenjahr 1896 wiederum gegen 1895 einen Rückgang von rund 20 000 Köpfen aufweist, kann es sich hier höchstens auch nur um 300 000 Mann handeln. Diese rund 900 000 Mann junger und jüngster Soldaten sind nach und nach um zusammen vielleicht 100 000 Mann verstärkt, welche beim wiederholten Durchsieben der Untauglichen „gewonnen" wurden. — Diese rund eine Million betragende Jungmannschaft soll nun nach dem Erfolg einer Kammersitzung der letzten Woche noch um den Jahrgang 1917 (17jährige) verstärkt werden. Die Musterung und Einberufung soll sich an den Abgang des Jahrganges 1916 zur Front anschließen. Die Ausbildung dürfte für das letzte Drittel des März und die Einstellung zur Ausbildung für April geplant sein, so daß weiter höchstens 250 000 Knaben im Mai ins Feuer kämen.

Die Dardanellenfrage.

Neue Nachrichten über die Fortsetzung der Beschießung liegen nicht vor. Hingegen werden die bisherigen Meldungen des englischen Admiralitätes über angebliche Erfolge der englisch-französischen Flotte in den Dardanellen von unterrichteten türkischen Privatleuten für erlogen erklärt. Sie hätten nur den Zweck der Stimmungsmache bei den Balkanstaaten. In Wirklichkeit hat noch kein Schiff der verbündeten Flotte das Minenfeld erreicht und konnte infolgedessen auch noch keine Minen beseitigen. Die inneren Befestigungen der Dardanellen haben noch keine Gelegenheit gehabt, einen Schuß abzufeuern, da feindliche Schiffe sich in ihrem Schußbereich noch nicht sehen ließen. Bekanntlich sind auch die Landungsversuche in der Nähe der Außenforts der Dardanellen abgewiesen worden.

Diese Mitteilungen bestätigen im allgemeinen, was der türkische Generalstab über die Lage in den Dardanellen berichtet.

Auch der Berichterstatter der Berliner Scherlpresse äußert sich ähnlich. Er schreibt: Von meiner Stellung aus kann ich die schweren Geschütze sehen, mit denen beide Seiten der Meerenge gespickt scheinen. Sie antworten nicht einmal auf diese nutzlose Pulververgeudung der Engländer. Uebrigens haben diese die Unmöglichkeit, durch die Meerenge mit Schiffen durchzukommen, scheinbar selbst eingesehen und versuchen es mit Landungen. Damit haben sie allerdings noch weniger Glück. Wo immer sie auftauchen, werden sie mit empfindlichen Verlusten ins Wasser geworfen. Die Stimmung ist hier ausgezeichnet, weil man hier täglich vor Augen hat, wie erfolglos die sogenannte Forcierung ist. Bisher sind mindestens sechstausend Granaten allerschwersten Kalibers vom Gegner verfeuert worden. Der Erfolg waren zwei zerschossene veraltete Werke am Eingang der Meeresstraße, die mit alten Geschützen bestückt waren. Die eigentlichen Dardanellenbefestigungen sind völlig intakt und dürften mit den Mitteln, über die die Verbündeten überhaupt verfügen, kaum zu bezwingen sein. Täglich wiederholen sich die gleichen Erscheinungen.

Inzwischen versuchten die feindlichen Flotten die etwas südlich der Dardanellen, an der Küste Kleinasiens liegende befestigte Stadt Smyrna zu überwältigen. Das Blatt Turan meldet aus Smyrna: Vier englische Kreuzer und sechs Torpedoboote bombardierten die Forts. Unsere Batterien eröffneten hierauf ein heftiges Feuer und trafen einen feindlichen Kreuzer, der sich zurückziehen mußte. Ein zweiter Kreuzer wurde am Mast getroffen. Von der Küste aus konnte man bemerken, wie mehrere Verwundete von feindlichen Kreuzern in das Spitalschiff gebracht wurden. Ferner wurde ein englischer Transportdampfer zum Sinken gebracht.

Ueber eine sozialistische Balkankonferenz,

die am Sonntag in Sofia stattgefunden hat, wird der Voss. Zeitung berichtet:

„Heute (Sonntag, den 7. März) fand hier eine von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei einberufene Versammlung statt, der auch Abgeordnete der rumänischen und der serbischen Sozialdemokratie beiwohnten. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht und verlief ruhig. Alle Redner sprachen gegen den Kapitalismus, den Zarismus und den Monarchismus, die den Weltkrieg verursacht hätten, und forderten die Regierungen der Balkanstaaten auf, gegen alle Bestrebungen der Großmächte aufzutreten, die die Balkanstaaten in den Krieg hineinziehen wollten. Alle traten ferner für die Bildung einer föderativen Balkanrepublik ein. Bemerkenswert äußerte sich der serbische Abgeordnete Ljaptschewitsch: Serbien gleiche heute einem großen Grabe. Die gefallenen Serben riefen heute ihren Brüdern zu: „Genug des Krieges. Zum Schlusse beantragte der Vorsitzende Blagow, gegen das unmenschliche Vorgehen der russischen Regierung energisch zu protestieren, das gegen die Dumamitglieder angewendet wurde, die gewagt hatten, in der Duma für den Frieden zu sprechen. Alle Redner ernteten lebhaften Beifall."

Die Prügelstrafe im russischen Heer.

Prof. Dr. Rudolf Müller ist während des ersten Russeneinfalls in Ostpreußen drei Wochen russischer Gouverneur in Gumbinnen gewesen. Er schildert seine Erlebnisse in einem soeben erschienenen Buche, in dem er über die Vollziehung der Prügelstrafe im russischen Heere folgendes mitteilt:

„Die in der Nachbarschaft einquartierten Soldaten, gegen 200, mußten antreten und einen Halbkreis bilden. Der Verurteilte wurde aus der Zelle herausgeholt. Diese hatte unter normalen Verhältnissen Platz für höchstens acht Mann, war aber mit etwa 20 besetzt, die eng nebeneinander auf Stroh lagen. Der Verurteilte war nur mit Hemd und Hose bekleidet. Er mußte sich nun auf eine gewöhnliche Bank hinlegen, so daß der Kopf über die vordere Kante hinweg ragte, dann wurde ihm die Hose herunter-, das Hemd hinaufgezogen. Die Arme mußte er unter die Bank stecken, den rechten nach links und umgekehrt, so daß er die Bank umklammerte. Die Hände wurden von zwei Soldaten gefaßt und angezogen, so daß die Brust unbeweglich fest auflag. Die Füße wurden auch von zwei Soldaten festgehalten, so daß der ganze Körper sich nicht bewegen konnte. Dann wurde der Kopf herabgedrückt, so daß die Kehle durch die Bankkante zusammengedrückt wurde, damit der Mann nicht schreien konnte. Auf der einen Seite stand ein Offizier oder Wachtmeister, auf der anderen ein Unteroffizier mit der fünfstrahligen Knute. Der Vorgesetzte zählte nun langsam die Zahl der bestimmten Hiebe, und der andere verabfolgte weit ausgeholte Schläge. Jeder Schlag ließ rote Spuren zurück, die blutig wurden, wenn sie frühere Stellen trafen. Erhielt einer zehn Schläge, das gewöhnliche Maß, so konnte er noch, sich krümmend, weggehen; waren es mehr, einmal 20, dann humpelte er nur mit Mühe in das Gefängnis zurück. Es wurden manchmal 10 Mann hintereinander gestraft wegen Diebstahls, Trunkenheit und namentlich in Trunkenheit erfolgter Unhotmäßigkeit. Die Strafen sollten auf die zuschauenden Soldaten abschreckend wirken. Uns boten sie ein ekelhaftes Schauspiel."

Amerikas Einspruch in Japan.

Aus Newyork wird gemeldet: Das Staatsdepartement hat den angekündigten Einspruch gegen eine Verletzung der Integrität Chinas am Freitag der japanischen Regierung überreichen lassen und die amtliche Bekanntgabe der von Japan gestellten Forderungen erbeten.

In Peking fand die siebente Konferenz der chinesischen und japanischen Delegierten statt. China stimmte ungeblich der Verlängerung des Abkommens über die südmandschurische Bahn um 19 Jahre zu.

Politische Uebersicht.

Das preußische Abgeordnetenhaus

hat am Montag in einer kurzen Sitzung die zweite Lesung des Etats beendet. Fast alle Etats wurden ohne Debatte angenommen. Zu bemerken ist nur, daß die gegen die Polen und Dänen gerichteten Kampfpositionen gegen die Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokratie, der Polen und der Dänen zur Annahme gelangten. Am Dienstag soll der Etat in 3. Lesung beraten werden. Außerdem stehen auf der Tagesordnung die 2. und 3. Lesung der Sekundärbahnenvorlagen und des Kriegs-Knappschaftskassengesetzes. Nach Erledigung dieser Tagesordnung wird sich der Landtag bis zum 26. Mai vertagen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Präsident mit, daß am Sonnabend der konservative Abg. Generalmajor z. D. Wilhelm v. Dufurth bei Lomza gefallen ist.

Die Notwendigkeit einer starken Sozialdemokratie.

In der Welt am Montag beschäftigt sich der bekannte demokratische Politiker H. v. Gerlach mit der Zukunft der deutschen Sozialdemokratie. Gerlach malt schwarz, er sieht die Möglichkeit einer Spaltung und beschwört die Arbeiter, ein solches Unglück für sie selbst und für das ganze deutsche Volk zu vermeiden. Sein von leidenschaftlicher Ueberzeugung getragener Aufruf gipfelt in folgenden Ausführungen:

„Das (die Spaltung) wäre gleichbedeutend mit der völligen Lahmlegung der Sozialdemokratie, mit der Ausschaltung der Arbeiterschaft aus der Neugestaltung der deutschen Politik. Jede Erfahrung lehrt, daß die Spaltung einer Partei in zwei den erbittertsten Krieg der beiden neuen Parteien untereinander im Gefolge hat. Man trennt sich nicht schiedlich friedlich, sondern jeder mit der Absicht, den andern möglichst zu vernichten.

Als Nationalsozialer habe ich einst in den neunziger Jahren selbst auf eine Spaltung der Sozialdemokratie gehofft und sie mit herbeiführen versucht. Glücklicherweise vergebens. Längst habe ich meinen Irrtum eingesehen und erkannt, daß die Zukunft der deutschen Linken auf der Geschlossenheit der Sozialdemokratie beruht. Sie ist nun einmal das kräftigste Glied der Linken. Sie schwächen oder gar, wie das bei einer Spaltung geschähe, zur Ohnmacht verdammen, bedeutet, auf bestimmten Einfluß der Linken überhaupt auf absehbare Zeit verzichten.

Wer der Linken nach dem Krieg eine maßgebende Stellung wünscht, wer der Arbeiterschaft eine gewichtige Stimme in der deutschen Politik zuerkennt, der muß sich mit aller Kraft der Spaltung der Sozialdemokratie entgegenstemmen. Gewiß, die Differenzen in der Partei sind groß. Sie sollen nicht verrauscht, sondern ehrlich ausgetragen werden. Die eine Seite soll mit allen Mitteln die andere zu überzeugen versuchen. Aber wer in der Minderheit bleibt, der soll sich der Mehrheit fügen. Nicht bloß um der Partei, sondern um der gesamten Arbeiterschaft und damit um des Vaterlandes willen.

Fast so notwendig wie die Einheit des Vaterlandes brauchen wir die Einheit der Sozialdemokratie. Sie allein bürgt uns für eine gesunde deutsche Politik in der Zukunft."

Worte, von Herzen gesprochen, die zu Herzen gehen! Und so spricht ein Bürgerlicher, ein Außenstehender! Um wieviel näher müssen solche Gedankengänge allen jenen liegen, die bisher mit ihrem ganzen Sein in der Arbeit für die Partei aufgegangen sind!

Gerlachs Befürchtungen mögen übertrieben sein. Seine Mahnung bleibt trotzdem ein Wort zur rechten Zeit!

Ein Briefwechsel zur Wahlrechtsfrage.

Der Bund Neues Vaterland hatte zur Eröffnung des preußischen Landtages ein Rundschreiben an seine Mitglieder gerichtet, in dem er eine schleunige Wahlrechtsreform als ein von der Zeit gebotenes patriotisches Opfer dringend empfahl. An den Bund sind darauf eine Reihe von Zuschriften gerichtet worden, darunter die eines freikonservativen Abgeordneten, in der es heißt:

„Gewiß werden wir nach dem Frieden an manche schwierige Frage herangehen müssen und ich habe alle Absicht, kräftig mitzuarbeiten. Heute aber mit einer Propaganda für ein Wahlrecht hervorzutreten, in dem sogar schon auf Einzelheiten eingegangen wird, halte ich für so gefährlich, daß ich glaube, es muß gegen eine solche Propaganda energisch vorgegangen werden. — Als sehr schwer Verwundeter, Gott sei Dank Genesender, glaube ich die Stimmung in der Front sowohl wie in den Lazaretten zu kennen und kann meine Meinung nur dahin äußern, daß nichts schädlicher sein würde als solche politische Agitation hinter der Front, die nur geeignet ist, den glücklich gebannten Geist der Zwietracht wieder zu wecken. Wenn unsere Soldaten siegreich heimkommen, werden sie schon sagen, was sie wollen und diejenigen, die Schulter an Schulter gefochten haben, werden sich schon einigen. Daher bitte keine solchen Bestrebungen."

Der Bund hat darauf mit einem längeren Schreiben geantwortet, das er jetzt in der Presse veröffentlicht und in dem u. a. ausgeführt wird:

„Es ist unserer Meinung nach höchst bedauerlich, daß es in Deutschland immer noch Kreise gibt, die nicht lernen wollen, daß man so nicht mehr weiter regieren kann, wie es bisher geschehen ist. Die Beseitigung des preußischen Wahlrechts ist keine politische Agitation, sondern eine Selbstverständlichkeit und wenn diese selbstverständliche Konsequenz nicht gezogen wird, dann befördert man nur die soziale Revolution. Wir glauben, daß Sie, sehr verehrter Herr, und viele Männer, die Ihnen politisch nahe stehen, trotz der besten vaterländischen Absichten doch leicht Gefahr laufen, die Stimmung des Volkes darin zu verkennen. Solche Aufsätze, wie sie z. B. in dem letzten Heft des Neuen Deutschland, das Ihnen ja nahesteht, von dem Herausgeber der Deutschen Arbeitgeberzeitung publiziert werden, oder die Aeußerungen des Freiherrn v. Zedlitz in der Budgetkommission bilden die schwerste Gefahr für die weitere deutsche Entwicklung. Wer jetzt noch nicht bereit ist, dem Volke Vertrauen entgegenzubringen, der zeigt unserer Meinung nach eine hoffnungslose Befangenheit in parteipolitischen Sondermeinungen."

Wir zweifeln nicht daran, daß diese Antwort Auffassungen und Stimmungen einer überwältigenden Volksmehrheit richtig wiedergibt.

Verbot von Frauenversammlungen in Berlin.

Wie in anderen Städten des Reiches, so fanden im vorigen Monat auch in Groß-Berlin eine Anzahl öffentlicher Versammlungen statt, die sich mit der Ernährungsfrage beschäftigten. Die Versammlungen waren vom Polizeipräsidenten Jagow zunächst nicht gestattet worden. Erst als gegen diesen Bescheid beim preußischen Minister des Innern Widerspruch erhoben wurde, erhielten die Einberufer die Mitteilung, daß der Genehmigung der geplanten Versammlung nichts im Wege stehe. Bemerkt wurde jedoch, daß die Vorträge und Erörterungen sich ausschließlich auf die Frage der Volksernährung während des Krieges zu beschränken hätten und daß jedes Abweichen auf politisches Gebiet, welcher parteipolitischen Art es auch sei, die sofortige Schließung der Versammlung zur Folge haben werde. Nunmehr versuchte die Leitung der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins die Genehmigung zur Abhaltung von zehn öffentlichen Frauenversammlungen mit der Tagesordnung: Frauensorgen in der Kriegszeit zu erhalten. Diese Versammlungen sind vom Polizeipräsidenten wiederum verboten worden unter Hinweis auf den Bescheid vom 6. Februar, nach welchem „öffentliche Vortragsabende oder Versammlungen politischer Parteien oder diesen gleich zu erachtender Vereinigungen aus grundsätzlichen Erwägungen nicht gestattet werden können.

Das deutsche Volk soll während dieser Kriegszeit auch wirtschaftlich durchhalten. Dazu bedarf es aber in erster Linie der unermüdlichen Mitwirkung der Hausfrauen. Diese aufzuklären ist daher nicht nur erforderlich, sondern notwendig. Wie kann man nun hierbei das Versammlungsverbot in Einklang bringen?

Die erste Versammlung in Königsberg.

Seit über sieben Monaten zum ersten Male fand in Königsberg i. Pr. am Sonntag eine von sozialdemokratischer Seite einberufene öffentliche Versammlung statt. In Königsberg sind die politischen Vereine geschlossen, daher muß auch das politische Versammlungsleben ruhen. Die in Rede stehende Versammlung hatte der Gouverneur zugelassen. Da der große Saal des Gewerkschaftshauses Lazarettzwecken dient, fand die Versammlung im großen Saale der Börse statt, den das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zur Verfügung gestellt hatte. Die Versammlung war von annähernd 2000 Personen besucht. Reichstagsabgeordneter Haase referierte über die Ernährung während des Krieges. Er besprach die Regierungsmaßnahmen und ging auf die Forderung ein, die Parteivorstand und Generalkommission gestellt hatten.

Redner erklärte im Laufe seines Vortrages, in allen kriegführenden Ländern bestehe in den Volksmassen der Wunsch nach Frieden, und wenn er in allen Ländern gleichzeitig zum Ausdruck gebracht werde, so könne das durchaus nicht als staatsfeindlich ausgelegt werden. Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Eine Resolution im Sinne der Darlegungen des Referenten wurde von der Versammlung, der auch zahlreiche Angehörige des Bürgertums beiwohnten, einstimmig angenommen.

Kleine politische Nachrichten.

Noch ein Berliner Zeitungsverbot. Das Oberkommando in den Marken hat am Sonnabend die als Sonderausgabe des Berl. Lok. Anz. erscheinende Deutsche Kriegszeitung bis Dienstag abend verboten.

Kirche und sozialdemokratischer Vortragender. In der Norddeutschen Volkszeitung, dem amtlichen Kreisblatt für die nordhannoverschen Kreise Blumenthal und Osterholz, findet sich folgende Notiz: „Kirche zu Vegesack: Der für heute abend angesetzte Kriegsgottesdienst fällt mit Rücksicht auf den Vortrag aus, den Reichstagsabgeordneten G. Schöpflin in den Tonhallen über die Volksernährung während des Krieges hält." — Die bürgerliche Presse bemerkt zu diesem Idyll: „Kirchenausfall wegen Vortrag eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten: Das ist wirklich ein schöner Burgfrieden!"

Die Klagen über Wildschaden nehmen bereits jetzt in erheblichem Maße zu, da zahlreiche Schützen zu den Fahnen gerufen sind. Um weiteren Wildschaden und einem Minderertrage der nächsten Ernte vorzubeugen, sind vom preußischen Ministerium für Landwirtschaft die Regierungspräsidenten ersucht worden, die Landräte anzuweisen, dafür zu sorgen, daß Feststellungen des Wildschadens durch die Ortspolizeibehörden ungesäumt vorgenommen werden. Nötigenfalls soll den Grundbesitzern selbst die Abschußgenehmigung erteilt werden.

Kartoffelbau mit kommunaler Hilfe.

In Breslau wurden am Sonnabend die ersten Einzelheiten über die Bebauung brachliegender Ländereien bekanntgegeben. Aus privaten Kreisen sind der Stadt 600 000 Quadratmeter Land zur Verfügung gestellt worden, von denen 400 000 Quadratmeter anbaufähig sind und wozu weitere 100 000 Quadratmeter städtischer Gelände kommen. Das Land wird in Parzellen zu 100 Quadratmetern zerlegt, jeder Bewerber erhält höchstens drei solche Parzellen, und zwar das Quadratmeter zum Preise von 1—3 Pf., je nach der Bodenbeschaffenheit. Saatkartoffeln werden aus städtischen Beständen angegeben, ebenso soll das Feld erstmalig auf Kosten der Stadtverwaltung umgeackert und gedüngt werden. Ihr entzogen Beschaffung von künstlichem Dünger, Gemüsesamen und Stecklingen wird genossenschaftlicher Zusammenschluß empfohlen. Der sozialdemokratische Verein Breslau-Stadt wird für etwa 200 Frauen im Kriege befindlicher Mitglieder, die etwas von Landbebauung verstehen, das Land nahezu unentgeltlich beschaffen.

Das Sammeln der Küchenabfälle. Das Generalkommando des 7. Armeekorps (Westfalen) hat die Landräte angewiesen, die vollständige Verwertung der Abfälle in allen Orten durchzuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150309-12/fragment/page=0002

Aus der Partei.

Heines Stuttgarter Programm und die Reichstagsfraktion.

Das in Zwickau erscheinende Sächsische Volksblatt veröffentlicht unter obiger Ueberschrift folgende bemerkenswerte Erklärung des Genossen H. Jäckel, Vertreter des 28. sächsischen Reichstagswahlkreises:

„Der in letzter Zeit außerordentlich tätige Genosse Wolfgang Heine hat vorige Woche vor 4000 Stuttgarter Parteimitgliedern ein Programm entwickelt, das weit über den Rahmen der Partei hinaus berechtigtes Aufsehen erregt hat. Wie zahlreiche Dispute und briefliche Aeußerungen gewerkschaftlich und politisch organisierter Arbeiter erkennen lassen, setzt sich allmählich die Meinung fest, die Anschauungen Heines entsprächen der Anschauung der in der Frage der Bewilligung der Kriegskredite vorhandenen Fraktionsmehrheit. Dem muß widersprochen werden. Wie die Anschauungen Liebknechts nur von einer kleinen Minderheit der Fraktion geteilt werden, so steht auch nur eine zweifellos sehr kleine Gruppe auf dem Boden des Programms Heines. Die Mehrheit der Fraktionsmitglieder hat an den nicht gerade bedeutenden Kriegssitzungen der Fraktion schweigend teilgenommen und lediglich durch die Abstimmung ihre, das Votum der Mehrheit stützende Haltung dokumentiert. Auch Schreiber dieses gehörte dazu. Die Mehrheit dieser Genossen nimmt weder an den leider wieder üblich gewordenen Sonderkonferenzen der „Rechten", noch an den der „Linken" teil. Von der Entscheidung des nächsten Parteitages in Sachen der Sonderkonferenzen, welche erneut provoziert werden wird, hängt es ab, ob sich noch eine dritte Gruppe zu besonderen Vorberatungen regelmäßig zusammenfinden wird. Der Unterzeichnete hat mit zahlreichen der bezeichneten Fraktionskollegen Fühlung genommen. Diese denken nicht daran, sich mit den Zukunftsforderungen Heines zu identifizieren. Sie haben für die Kriegskredite gestimmt, billigen die Stellung der Parteiinstanzen zu den schwebenden Kriegsfragen und sind entschlossen, durchzuhalten — um einen Scheidemannschen Ausdruck zu gebrauchen —, weil das Land, welches ihr Vaterland ist, bedroht ist; weil sie das Volk, zu dem sie selbst und die deutschen Arbeiter gehören, mit seiner Eigenart und seiner Kultur schätzen und lieben und sich für verpflichtet halten, schwere Schädigungen dieses Volkes und dieser Kultur soweit als möglich abzuwehren. Sie stimmten weiter für die Kriegskredite, weil das Interesse des proletarischen Befreiungskampfes die Unversehrtheit sowie die politische Unabhängigkeit und Machtstellung des vom deutschen Volke gebildeten Nationalstaates erheischt. Der Heinesche Ausruf: „Wir sind erst Deutsche, dann Sozialisten" hat für die zahlreichen Fraktionsmitglieder, welche der Unterzeichnete im Auge hat — wahrscheinlich für die große Mehrheit der Fraktion —, keine Geltung. Sie sind beides zugleich und in gleichem Maße. Diese aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Fraktionsmitglieder gehören fast durchweg seit frühester Jugend zur Partei. Bei dem Unterzeichneten ist das seit dem 21. Juni 1885 der Fall. Sie haben der Partei ihr Bestes geopfert und vieles von ihr empfangen. Die Partei gab ihrem Leben Inhalt und Kraft. Die Partei ist das Heiligste und Teuerste, was sie besitzen; nichts existiert, das ihnen teurer wäre. Diese Parteigenossen denken nicht daran, aus ihrer jetzigen Stellung zum Kriege zu folgern, daß die bisherige Stellungnahme der Partei zur „Hofgängerei" lächerlich und ihre Stellung zur Frage der Budgetbewilligung falsch gewesen sei. Noch viel weniger sind sie der Meinung, daß die jetzige Haltung der Fraktion die Partei künftig verpflichte, die technischen Hilfsmittel des stehenden Heeres ohne Rücksicht auf das System der Wehrverfassung zu bewilligen. Die sozialdemokratische Auffassung über die beste Art der Wehrhaftmachung der Nation ist unerschüttert. Die Gesamtpartei und in ihr vor allem die zahlreichen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, auf welche inner- und außerhalb der Partei manche Leute große Hoffnungen setzen, wird, so hoffen diese Fraktionsmitglieder, auch für die Zukunft wie bisher nicht nur ultra-radikale Wortspielerei und Putschpolitik, sondern auch ultra-opportunistische Bestrebungen ablehnen."

Genosse Jäckel ist Mitglied des Hauptvorstandes des Textilarbeiter-Verbandes und Redakteur des Verbandsorgans.

Gewerkschaftliches.

Bergarbeiter-Versammlungen unterm Burgfrieden.

Am 10. Januar sollte die regelmäßige Versammlung einer Zahlstelle des Bergarbeiterverbandes in Linfort bei Mörs stattfinden, wozu der Bezirksleiter Zimmer des Verbandes die notwendige polizeiliche Genehmigung auf dem Bürgermeisteramt Camp nachsuchte, wo ihm aber von einem jungen Schreiber gesagt wurde: „Das gibt es hier nicht! Sozialdemokratische Versammlungen genehmigen wir nicht!" Zimmer wünschte den Bürgermeister zu sprechen, gelangte aber nur zum Kommissar, der ihm sagte, der Bescheid würde schriftlich erfolgen. Zimmer erhielt dann auch eine Postkarte mit folgendem Bescheid:

„Der Bürgermeister. Camp (Bez. Düsseldorf), 5. Jan. 1915.

Die von Ihnen nachgesuchte Erlaubnis zur Abhaltung einer Versammlung des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes am 10. d. M. im Lokale von Küppers in Rossenray wird nicht erteilt. J. A.: Feh, Polizeikommissar."

Auf die hiergegen beim Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster erhobene Beschwerde erhielt Zimmer am 15. Februar nach der Bergarbeiterzeitung folgende Antwort:

„Das Generalkommando hat auf Ihr Schreiben vom 13. Januar d. J. dafür gesorgt, daß künftig die Versammlungen des Verbandes aus parteipolitischen Erwägungen während der Kriegsdauer nicht mehr untersagt werden."

Mindestlöhne in der Militärbekleidungsindustrie.

Das Kriegsbekleidungsamt für den 12. Armeekorpsbezirk Dresden hatte bereits am 1. Dezember 1914 eine Verordnung über Mindest-Stücklöhne veröffentlicht, durch die den Wünschen der Arbeiter in der Militärbekleidungsindustrie in vieler Beziehung Rechnung getragen wurde. Diese Mindeststücklöhne ließen aber für die Unternehmer die Hintertür offen, daß sie nicht im Akkord, sondern im Lohne arbeiten lassen konnten, um dadurch die Arbeitslöhne so niedrig wie möglich zu halten und selbst bei den Militärlieferungen soviel als möglich zu verdienen. Von der Möglichkeit, den Akkordlohn durch Zeitlöhne zu ersetzen, wurde auch ausgiebig Gebrauch gemacht. Ein Teil der Unternehmer ließ die Arbeiten von gelernten Schneidern bei Wochenlöhnen von 22—27 Mk. anfertigen. Bei den Arbeiterinnen waren Wochenlöhne von 8—12 Mk. keine Seltenheit. Die Arbeiterorganisation war angesichts dieser Sachlage bemüht, die Hintertür durch die Erwirkung von Mindest-Wochenlöhnen zu verschließen, und diesen Bemühungen ist das Kriegsbekleidungsamt durch eine neue Verordnung in anerkennenswerter Weise gerecht geworden. In dieser Verordnung heißt es:

„Die durch die Weitergabe der Aufträge seitens der Lieferanten des Kriegsbekleidungsamtes XII entstandenen Unzuträglichkeiten veranlassen das Amt, bei Entziehung jeglicher Heereslieferungen Ihnen zur Pflicht zu machen, vor Weitergabe von Aufträgen die Erlaubnis des Amtes hierzu einzuholen. Diese wird davon abhängig gemacht, daß Sie die Aufträge nur an solche Firmen weitergeben, die im allgemeinen nicht mehr als 10 Gehilfen beschäftigen und sich verpflichten, die vom Amte unterm 1. 12. 14. vorgeschriebenen Lohn- und anderen Bestimmungen zu erfüllen. Innungen, welche die Arbeiten an ihre Mitglieder weitergeben, werden von dieser Verfügung nicht betroffen. Ferner macht das Amt seinen Lieferanten zur Pflicht, bei Vergebung der Arbeit für das Amt XII im Zeitlohn (Stunden-, Tage- und Wochenlohn) sowie Stücklohn — soweit letzterer nicht bereits von Amtswegen vorgeschrieben ist — ortsübliche abzugsfreie Mindest-Wochenverdienste zu gewährleisten. Als solche sind anzusehen: a) für männliche Arbeiter 30 Mk., b) für weibliche Arbeiter 14 Mk. bei zehnstündiger Arbeitszeit. Ersatz die Beschäftigung nur stundenweise, so sind a) für männliche Arbeiter mindestens 50 Pf., b) für weibliche Arbeit mindestens 24 Pf. pro Stunde in Anrechnung zu bringen. Diese Mindestverdienste sind ebenso wie die Mindest-Stücklöhne durch die Arbeitgeber durch Aushang in den Arbeitsräumen der Arbeiterschaft zur Kenntnis zu bringen. Eine Nichtbefolgung dieser Vorschrift würde gleichfalls die Entziehung der Arbeit zur Folge haben."

Die festgesetzten Löhne von 30 Mk. für männliche und 14 Mk. für weibliche Arbeitskräfte sind bei der gegenwärtigen Teuerung freilich nicht hoch, aber man muß dabei berücksichtigen, daß es sich eben um Mindestsätze handelt. Die Arbeiter und ihre Organisationen werden dafür sorgen müssen, daß sie nicht zu Normalsätzen werden.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 9. März 1915.

Das Proletariat und die Kartoffelnot.

Die Preise für Kartoffeln sind überall reichlich hoch, wenn nicht, wie z. B. in Berlin, gar eine regelrechte Kartoffelnot vorliegt. Im Kartoffellande Deutschland kann derlei aber bei gesunder Organisation nicht möglich sein, und darum hat die Sozialdemokratie auch immer wieder eine Feststellung der Kartoffelbestände und eine staatliche Zentralisierung verlangt, die dann wie beim Getreidemonopol durch die Gemeinden durchgeführt wird. Denn solches Vorgehen allein kann dem werktätigen Volke das Nahrungsmittel zu mäßigen Preisen bringen, das ihm das unentbehrlichste ist.

Als vor vier Jahren bereits einmal die Preise für gewisse Lebensmittel, wie Fleisch und Kartoffeln, so beträchtlich gestiegen waren, hat der Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Berlin-Schöneberg, Dr. Kuczynski, es unternommen, über den Kartoffelverbrauch statistische Feststellungen zu treffen, die gerade jetzt von Interesse sein dürften und seiner Zeit in den Vierteljahrshesten des Schöneberger Statistischen Amtes veröffentlicht wurden.

Das Material fand Dr. Kuczynski in den Haushaltungsbüchern von 52 Schöneberger Familien, die ein volles Jahr hindurch (1907/08) Tag für Tag jeden einzelnen Einkauf nach Menge und Preis eingetragen haben. Von den 52 Haushaltungsvorständen waren 15 Arbeiter und 37 Lehrer. Was die Größe der Kartoffeleinkäufe angeht, so verteilten sich die 2898 Einkäufe, die insgesamt von den 52 Familien getätigt wurden, auf 29 verschiedene Einkaufsmengen. Bei weitem am häufigsten wurden 10 Pfund Kartoffeln gekauft, nämlich in 1833 Fällen. An zweiter Stelle, in 626 Fällen, standen die Einkäufe von 5 Pfund, dann folgten die Einkäufe von 2 Pfund in 124 Fällen, 20 Pfund in 67 Fällen, 3 Pfund in 64 Fällen und 15 Pfund in 39 Fällen. Von den 15 Arbeiterfamilien kauften 6 durchschnittlich weniger als 10 Pfund ein und diese (und nur diese mit den geringen Mengen) zahlten im Durchschnitt mindestens 4 Pf. pro Pfund. Dem stehen bei größeren Einkäufen 3,36 Pf. pro Pfund gegenüber. Die Arbeiter zahlten also im allgemeinen wegen ihrer Einkäufe in kleineren Mengen mehr als die Bezieher in größeren Mengen.

Das ist um so bedauerlicher, als die Arbeiter nun auch die größten Kartoffelkonsumenten sind. Die Arbeiterfamilien brauchten nämlich im Durchschnitt für 34,63 Mk. Kartoffeln, die Lehrer z. B. dagegen nur für 24,83 Mk.

Diese Zahlen zeigen uns wieder, wie gerade das proletarische Volk unter der Kartoffelnot leidet und daß für das proletarische Volk die Monopolisierung des Kartoffelwesens ebenso wichtig ist, wie die des Getreides. Es wäre darum nur zu wünschen, daß sie recht bald zur Durchführung käme.

Die Treuhandgesellschaft muß Maklerbücher führen.

Verschiedene frühere Bureauvorsteher von Hallischen Rechtsanwälten hatten vor Jahren die Treuhand-Gesellschaft, eine Ges. m. beschr. Haftung, gegründet. Nach den Satzungen sind Gegenstände des Unternehmens: der Betrieb kaufmännischer Angelegenheiten; die Verwaltung von Grundstücken; die Vermittlung von Grundstücksgeschäften; die Verwaltung von Vermögensmassen; die Erledigung von Rechtsangelegenheiten Dritter u. a., die gerichtliche und außergerichtliche Geltendmachung von Forderungen usw. Nach dem Statute sind die Gesellschafter zugleich die Geschäftsführer; jeder von ihnen ist für sich zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.

Die Polizeiverwaltung von Halle erließ nun an die Gesellschaft eine Verfügung, wodurch sie anordnete, daß die besonderen Bücher zu führen seien, die auf Grund des § 38 der Gewerbeordnung durch Ministerialverordnungen für Rechtskonsulenten und für Immobilienmakler vorgeschrieben sind.

Nach fruchtloser Beschwerde beim Regierungspräsidenten in Merseburg und beim Oberpräsidenten der Provinz Sachsen in Magdeburg klagte die Gesellschaft beim Oberverwaltungsgericht auf Aufhebung der Verfügung. Es wurde geltend gemacht, daß die Gesellschaft in das Handelsregister eingetragen sei und schon die Pflicht hätte, ihre Bücher gemäß dem Handelsgesetzbuche zu führen. Es wäre unzulässig, der Gesellschaft, soweit sie neben anderen Geschäften auch die Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und die Vermittlung von Immobilarverträgen betreibe, noch die Führung besonderer Bücher aufzuerlegen. Die fraglichen ministeriellen Vorschriften könnten für juristische Persönlichkeiten überhaupt nicht gelten.

Das Oberverwaltungsgericht wies aber die Klage mit folgender Begründung ab: Es wäre falsch, wenn die klagende Gesellschaft geltend mache, für sie könne nur das Reichsgesetz über die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und das Handelsgesetz maßgebend sein. Auch wäre die Behauptung unrichtig, daß die fraglichen Vorschriften des § 38 der Gewerbeordnung nicht auf juristische Persönlichkeiten anwendbar wären. Wie auf andere Personen seien sie auch auf juristische Personen anwendbar. Diese Gesellschaft mit beschränkter Haftung sei demnach auch verpflichtet, zu erfüllen, was in Ausführung des § 38 der Gewerbeordnung als ministerielle Vorschrift möglich sei. Nach den jetzt geltenden ministeriellen Vorschriften seien nun aber auch solche Gesellschaften, die Handelsbücher führen müßten, zu der, hier von der Polizei verlangten Führung der besonderen Bücher verpflichtet, sofern es ihnen nicht erlassen werde. Die Polizei habe deshalb verlangen können, daß die Gesellschaft die besonderen Bücher für Rechtsagenten und für Immobilienmakler führe, da sie derartige Geschäfte betreibe.

* **Weitergabe unbenutzter Brotmarken.** Nach den vorliegenden Erfahrungen mit der festen Verbrauchsmenge an Brot und Mehl von vier Pfund pro Kopf und Woche erscheint es angebracht, daß von solchen Haushaltungen, welche Brotmarken übrig haben, Marken freiwillig abgegeben werden mit dem Ziele, diese übrigen Marken an andere Haushaltungen zu geben, wo aus bestimmten Gründen Brot über dem Durchschnittsatz von vier Pfund pro Kopf und Woche gebraucht wird. Als solche Gründe zeigen sich hauptsächlich berufliche Nachtarbeit bei der Eisenbahn, im Wachdienst, im Bergwerk und bei auswärtiger Arbeitsstelle. Hier ist es fast ausgeschlossen, daß der Erwerbstätige einen geeigneten Ersatz für die Brotmahlzeit während der Arbeitszeit findet; man denke an das Bremierhäuschen auf den fahrenden Zügen, an den Schachtbetrieb unserer Gruben, an den Nachtdienst zum Schutze der Stadt. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn eine gemeinnützige Organisation eine entsprechende Brotmarkenausgleichstelle einrichten würde.

* **Abschieds-Gastspiel von Margarete Bruger-Dreys.** Der Krieg, der den Gatten von Frau Bruger-Dreys ins Feld rief, zwang die Künstlerin, die fünf Spielzeiten unserem Stadttheater angehört hat, und zu den beliebtesten Mitgliedern zählte, ihr Engagement in Halle aufzugeben. Sie hatte daher auch keine Gegenliebe gehabt, sich von ihren vielen Freunden in Halle von der Bühne herab zu verabschieden, und überhaupt von der Bühne Abschied zu nehmen, da sie sich leider entschlossen hat, der Bühnenlaufbahn zu entsagen. Die Leitung des Stadttheaters hat sie nunmehr jedoch aufgefordert, am Donnerstag, den 11. März, abends 7½ Uhr, in der Rolle der Martha in Tiefland noch einmal hier in Halle aufzutreten und damit von der Stätte ihres langjährigen erfolgreichen Wirkungskreises Abschied zu nehmen. Bekanntlich gehört die Martha in Tiefland, eine von ihr auch in Halle oft gesungene Partie, zu den besten der Künstlerin. Von der Erwägung ausgehend, daß Frau Bruger-Dreys hier Anhänger in allen Kreisen hat und um es jedem zu erleichtern, das Abschiedsgastspiel zu besuchen, hat die Theaterleitung sich entschlossen, die Aufführung zu ermäßigten Preisen, von 50 Pf. bis 2,50 Mk. (1. Parkett), stattfinden zu lassen. Karten zu dieser Vorstellung sind schon jetzt ohne Vorverkaufsgebühr an der Kasse des Stadttheaters zu haben.

* **Abermals Hochwasser.** Infolge Hochwassers ist die Saale stellenweise aus den Ufern getreten. Die Wege in den Pulverweiden, die Zugangswege von der Peißnitzbrücke nach Gut Gimritz und nach dem Weinberg, ebenso der Weg durch die Pappelallee nach der Peißnitzbrücke, sowie der Weg am Amtsgarten sind nicht mehr benutzbar.

* **Kinder verursachen einen Stubenbrand.** In der Wohnung eines Arbeiters in der Hirtenstraße entstand ein Stubenbrand, der von Hausbewohnern gelöscht wurde, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten brauchte. Kinder hatten in Abwesenheit der Mutter mit Streichhölzern gespielt, wobei Fenstergardinen, Kleidungsstücke und ein Bett in Brand gerieten.

* **Ein renitenter Gast.** Ein wohnungsloser Hausdiener, der wegen ungebührlichen Betragens aus einem Schanklokal in der Merseburger Straße gewiesen war, kehrte bald darauf dorthin zurück, griff den Wirt tätlich an und verletzte ihn ziemlich erheblich am linken Auge. Einige Männer kamen dem Wirte zu Hilfe und bei der nun entstehenden Balgerei wurde der Hausdiener am Kopfe verletzt. Er wurde nach der Revierwache gebracht. Dort geriet er in heftige Erregung. Nach seiner Beruhigung wurde der Hausdiener verbunden und wurde sodann zur weiteren Veranlassung vorgeführt.

* **Jugendlicher Ausreißer.** Ein etwa 13 Jahre alter Schulknabe, angeblich in Köthen wohnhaft, meldete sich gestern Nachmittag auf einer hiesigen Polizeiwache obdachlos. Er will mit einem 16jährigen Bruder, der sich hier angeblich Arbeit suchen wollte, angekommen und von diesem verlassen worden sein. Da der Knabe widersprechende Angaben machte, wurde er in Schutzhaft genommen.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Dem Astoria-Lichtspielhaus verschafft in dieser Woche die Vorführung eines sechsaktigen Sensations-Spionage-Dramas Das geheimnisvolle X andauernd großes Interesse. Der Film wird nur bis einschließlich 11. März gezeigt.

Lieskau. Traurige Folgen einer Unvorsichtigkeit. Auf den hiesigen Gütern der Firma J. G. Bolze (Salzmünde) ist schon seit längeren Jahren der Arbeiter Franz Schaumburg als Hofmeister beschäftigt. Die Familie hat sieben Kinder. Der älteste Sohn davon steht in Frankreich im Felde, das jüngste Kind der Familie war erst 3½ Jahre alt. Frau Schaumburg ist schon seit längerer Zeit gelähmt. Aus diesem Grunde hat sie eine große Tochter zu Hause, die ihr die häuslichen Arbeiten besorgt. Am letzten Sonnabend nachmittag scherzte die Mutter mit dem kleinen Franz. Das Kind lief zu wiederholten Malen nach der auf einem Stuhle sitzenden Mutter und neckte sie, Frau Schaumburg tat, als wollte sie den kleinen Kerl haschen, es gab dabei ein lustiges Hin- und Hergelaufe. Die erwachsene Tochter hatte einen großen Topf mit kochendem Wasser aus dem Ofen genommen und in die Stube gestellt. Das Kind taumelte plötzlich rückwärts und fiel in das kochende Wasser hinein. Den Schreck der gelähmten Mutter und der erwachsenen Tochter kann sich wohl jeder vorstellen. Trotzdem das Kind im Augenblick von der Schwester aus dem heißen Wasser herausgezogen wurde, hatte es sich dermaßen verbrannt, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die folgende Nacht ist das Kind an seinen Brandwunden gestorben. Den Schmerz der Familie kann sich wohl jeder vorstellen.

Aus der Provinz.

Beurlaubung von Landsturmleuten zur Frühjahrsbestellung.

Nachdem schon kürzlich der stellvertretende kommandierende General des 4. Armeekorps auf der Plenarversammlung der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen Entgegenkommen in der Frage der Beurlaubung von Landsturmleuten zur Frühjahrsbestellung zugesagt hatte, hat jetzt das Generalkommando die Mitteilung ergehen lassen, daß in dringlichen Fällen in der Zeit vom 1. März 1915 bis 1. Mai bis zur Höchstdauer von drei Wochen zur sicheren Durchführung der Frühjahrsbestellung, soweit nicht die zur Gefangenenbewachung verwendeten Landsturm-Ersatz-Bataillone in Frage kommen, Anträge auf Beurlaubung gestellt werden können. Außerdem sollen landwirtschaftliche Betriebe durch Gestellung von Kriegsgefangenen tunlichste Förderung erfahren. Die Beurlaubung von Mannschaften der Ersatztruppenteile wird jedoch so erfolgen, daß nie mehr als ein Fünftel des gesamten Mannschaftsbestandes beurlaubt ist, wobei die in der Ausbildung befindlichen Mannschaften nicht einbegriffen sind. Letztere werden zu dem genannten Zwecke überhaupt nicht beurlaubt.

Merseburg. Diebischer Landsturmmann. Zu unglaublichen Diebereien hat sich laut Korresp. der Landsturmmann Leberecht Köhler aus Kägersdorf bei Kahla, zurzeit beim Landsturm-Ersatz-Bataillon hierselbst, hinreißen lassen. Bei einer Haussuchung, die eine Militärkommission in seiner Wohnung vornahm, wurden am gestohlenen Militärsachen etwa 20 Schafdecken, 1 Uniform, 1 Gewehr, 1 Tornister, mehrere Schnürsiefel, Strümpfe, Feldflaschen, Mützchen usw. beschlagnahmt. Verschiedene außerdem gestohlene Sachen soll K. schon verzehrt haben.

— Für den Bahnbau Merseburg—Zöschen bewilligte die verstärkte Budgetkommission des Abgeordnetenhauses die im Entwurf des Eisenbahn-Anleihegesetzes vorgesehenen 698 000 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150309-12/fragment/page=0003

Schkeuditz. Selbstmord. Erschossen aufgefunden wurde Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr in der Gundorfer Hauptlinie ein den besseren Ständen angehöriger junger Mann. Aus einem Revolver hatte sich der Lebensmüde eine Kugel in den Kopf gejagt, die sofort von tödlicher Wirkung gewesen sein muß. Der Wohnort des Lebensmüden soll Leipzig sein; doch war Name und Stand, ebenso die Ursache des Selbstmordes bisher nicht zu ermitteln.

Schafstädt. Hundert Jahre alt wurde heute (am 9. März) der Rentner Friedrich Breyer. Siebzig Jahre lang hat er der Landwirtschaft als Drescher gedient.

Eisleben. Zum Tode verurteilt! Der Düsseldorfer Generalanzeiger entnimmt dem Temps, daß das Kriegsgericht des 10. Armeekorps in Rennes den 24jährigen Kriegsgefangenen Karl Vogelgesang aus Eisleben (Sohn des Bergzimmermanns Vogelgesang in Eisleben) vom 26. Infanterieregiment zum Tode verurteilt hat. Wegen Plünderung und Brandlegung, begangen am 8. August in Belgien. Ermordung von Verwundeten auf dem Schlachtfelde, begangen am 24. August, und Diebstahl von Lebensmitteln, begangen im September in einem Orte an der Marne. Vogelgesang wurde am 15. September in den Kämpfen an der Marne gefangen genommen und kam als Leichtverwundeter in das Krankenhaus von Epernay. Dort fand man unter seinen Sachen ein Notizbuch, in welchem Vogelgesang sich so behauptet das französische Blatt, in Form eines Kriegstagebuchs selbst der erwähnten Vergehen beschuldigt.

Helbra. Gestorben. An den Folgen seines erlittenen Unglücksfalls starb im gewerkschaftlichen Krankenhause zu Eisleben der Bergmann Goldschmidt.

Schraplau. Versammlung mit Hindernissen. Wenn überall die Versammlungen über die Ernährungsfrage ungehindert vonstatten gingen, so sollte es hier wieder einmal anders sein. Der Bürgermeister verweigerte seine Erlaubnis dazu unter Gründen, die wir mit Rücksicht auf die Verhältnisse jetzt nicht kritisieren wollen. Erst auf Veranlassung der Regierung zu Merseburg konnte die Versammlung stattfinden. Leider war dadurch die Zeit so vorgeschritten, daß eine Agitation zum Besuch der Versammlung nicht genügend vorbereitet werden konnte. Der Besuch ließ deshalb auch zu wünschen übrig, wozu noch das einzusetzende Schneewetter kam. Genosse Hildebrandt-Halle erledigte seine Aufgabe wieder in trefflicher Weise. Eine Resolution, die das Eingreifen der Regierung begrüßt, aber auch Herabsetzung der Höchstpreise sowie Beschlagnahme sämtlicher Lebensmittel auf dem Kartoffel-, Vieh- und Fleischmarkt wünscht, wurde angenommen. Nach einigen Ausführungen eines jetzt in Leipzig ansässigen Schraplauer Genossen Süße, der Leipziger Verhältnisse mit anzog, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden Christange geschlossen mit der Aufforderung, jeder an seinem Teile dazu beizutragen, damit das gewünschte Ziel erreicht werde.

Sangerhausen. Hochwasser! Infolge der Schneeschmelze ist das Wasser der Helme in der Nacht zum Sonnabend ganz enorm gestiegen. Wie uns aus Sundhausen gemeldet wird, hat die Flut unterhalb des Ortes einen Damm durchbrochen, wodurch nicht nur in den Gärten großer Schaden angerichtet wurde, sondern die ganze Gegend von unterhalb Heringen bis nahe an Berga unter Wasser gesetzt wurde. Die große Fläche gleicht einem See.

Eilenburg. Hochwasser. Die Mulde ist infolge der starken Regengüsse rapid gewachsen und überall aus den Ufern getreten. Alle Auen und Täler sind überschwemmt. Die Thallwitzer und Groitzscher Aue gleichen einem großen See.

Wittenberg. Brot- und Mehlkontrolle. Auf höhere Anordnung muß für Wittenberg bereits am 15. März eine amtliche Brot- und Mehlkontrolle eingerichtet sein. Dieselbe soll durch Ausgabe von Brotbüchern, welche auf den Namen des Inhabers lauten, ausgeübt werden.

— Ein Bahnposten vom Zug überfahren! Der Berliner D-Zug, der 6.20 Uhr früh Halle verläßt, überfuhr gestern in der Nähe unserer Stadt einen Bahnschutzposten, der schrecklich verstümmelt und tot aufgefunden wurde.

Quittung.

Zur Unterstützung der durch den Krieg in Not geratenen organisierten Arbeiter gingen folgende Beträge ein: Konsum-Verein Löbejün 1,80 Mk.; Gießerei Wegelin u. Hübner Liste 162 10,50 Mk., Liste 163 5,75 Mk.; Knobeltrunde am Freitag im Altenburger Hof 6 Mk. Für Parteizwecke gingen ein: Distrikt 6 Emmerich 1,50 Mk.

Weitere Gaben nimmt dankend entgegen

Das Parteisekretariat Halle-Saalkreis.

Amtliche Wetteranfage.

Mittwoch, den 10. März: Wolkiges, gelinderes Wetter mit leichten Niederschlägen.

Letzte Nachrichten.

Englische Schlappe am Karun.

Konstantinopel, 8. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Gestern haben drei feindliche Panzerschiffe, ohne eine Wirkung zu erzielen, drei Stunden lang aus der Ferne mit längeren Zwischenpausen die Forts von Smyrna beschossen, worauf sie sich zurückzogen. Heute vormittag setzten sie ebenfalls ihr wirkungsloses Feuer eine Stunde lang fort. Diese beiden Beschießungen richteten keinen Schaden an und verursachten keinen Verlust.

Heute nachmittag beschossen vier englische Kriegsschiffe mit Zwischenräumen unsere Batterien an den Dardanellen außerhalb der Treffweite unserer Batterien und zogen sich dann, ohne ein Ergebnis erzielt zu haben, nach Tenedos zurück. Ein feindlicher Kreuzer im Golf von Saros, der die Umgebungen von Harab und Bulair beschoß, wurde von zwei Granaten auf dem Deck getroffen.

Als die Engländer versuchten, längs des Flusses Karun in Irak vorzugehen, erlitten sie eine neue Niederlage. Drei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Schnellfeuer-Feldgeschützen und zwei Berggeschützen, einer Maschinengewehrabteilung und einer Schwadron versuchten am 3. März unsere Stellungen in der Gegend von Abbaz anzugreifen. Nachdem unsere Truppen und Freiwilligen einen Gegenangriff unternommen hatten und der Feind 400 Tote und Verwundete verloren und eine große Zahl von Gefangenen in unseren Händen zurückgelassen hatte, floh er durch den Karun-Fluß in Unordnung nach seinen nördlich von Berser und Naesri festgemachten Schiffen. Unter den Toten befinden sich ein englischer Major und vier andere Offiziere. Wir haben zusammen mit allem Zubehör und Munition 8 Kanonen, 500 Gewehre, 200 Pferde und eine große Menge Sanitätsmaterial erbeutet. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Fennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Wilh. Koenen; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla- 8.10 Uhr. *5459 Theater.
Letzte Woche:
Das Volk steht auf, Der Sturm bricht los!

Wegen Militärdienst jetzt nur nachm. tägl. v. 4-7 Sprechstunde.
Dr. Schleiff, *2270 Leipzigerstr. 95.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

VL
Vornehmstes Lichtspielhaus **Astoria** Vornehmstes Lichtspielhaus
Fernruf 5238. Alte Promenade 11a. Fernruf 5238.
Das geheimnisvolle ? X ?
Wurde in Dresden von 180000 Personen besucht.
Eine Fahrt auf dem Panamakanal.

Passage-Theater, Leipzigerstraße 88. ::: Fernruf 1224. :::
Heute neues Programm. 5460
Gestörte Flitterwochen.
Eine lustige Ehegeschichte in zwei Akten.
? Die letzte Nacht ?
Drama in drei Abteilungen.
Winter in St. Moritz.
— Herrlicher Wintersport. — Sprünge von 42 Meter. —
In beiden Theatern die neuesten Kriegsberichte.

Guten und preiswerten **Mittagstisch** bekommt man im **Hause d. Gewerkschaften** Harz 42/44. 4660

Waschgefäße, dauerhaft, billigst. *1805 **Zander,** Gr. Klausstraße 12. Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Zigarren und Zigaretten empf. **Emil Bruder,** Torstr. 6. [4661

Mittwoch: Schlachtefest. **C. Wilke,** Triftstraße 2. 4

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

In 18. Auflage ist erschienen: †
Oeflers Geschäftshandbuch
(Die kaufmännische Praxis).
Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter u. Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.
In wenigen Jahren über **170 000 Exemplare verkauft!**
Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Ramdor, Lehrer am Büsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte." — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter Nachnahme von 3.40 Mk. **Richard Oeffler,** Verlag, **Berlin NW. 29.** Dasselbe ist auch in der **Volksbuchhandlung Halle,** Harz 42-44, zum Preise von 3.00 Mk. zu haben.

Arbeiter-Bildungsausschuss Halle-Saalkreis.
Zweiter Lichtbildervortrag
Dienstag den 16. März, abends 8¼ Uhr, im Volkspark.
Hauptthema:
Die Kunstschätze auf den Kriegsschauplätzen Belgiens und Nordfrankreichs
(92 Lichtbilder). 5458
Den erläuternden Vortrag hält
Dr. Max Poensgen-Alberty-Dresden.
Ausserdem:
40 neue Bilder vom Weltkriege.
Einlasskarten zu 15 Pfg. sind im Vorverkauf zu haben in den Konsumfilialen, der Volksbuchhandlung, den Partei- und Arbeiter-Sekretariaten und im Volkspark. Es wird sich baldigste Kartenentnahme empfehlen! **Der Bildungsausschuss.**

5456
Colliers
Broschen, Armbänder, Ringe etc. sind die besten Konfirmationsgeschenke. Aparteste Auswahl gediegener Neuheiten finden Sie beim Goldschmied **Bruno Klinz,** Gr. Ulrichstrasse 41, gegenüber Brummer & Benjamin.

Kastenregale, Fachregale, Warenschränke, Ladentisch mit u. v. Marmorplatte, Glaskästen, Geldschränke, einfache u. Doppelpulte, 60 Wiener Stühle, 15 Marmortische, Garderobenständer verk. bill. **Friedrich Pelleke,** Geiststraße 25. 5457

Siegreich brennende **Kriegs-Zigarren** in **Feldpostbriefen** (fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei) empfiehlt in bekannter Güte **J. Sanow** Nachf. (H. Spengler), Geiststrasse 5. †

Schnell-Schönschreiben von jedermann i. wenigen Stunden **ohne Lehren zu erlernen.** Preis 80 Pfg. Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Halle, Harz 42-44.

Arbeitsmarkt
*2275 **Schlosser, Schmiede und Eisenarbeiter** werden noch eingestellt. **F. G. Weisse & Co.,** Werkstätte für Eisenbahnbau, äussere Delitzscherstr. 19.

Selbständige **Installateure** für Schmiederohrleitungen stellt ein **Ernst Viewegs,** Geiststraße 48. *2274

Rohrleger gesucht, 450 mm Wasserleitung. Offerten u. J. 927 an Haasenstein & Vogler, Halle a. S. *2246

Möbelfuhren mit Verschluß wegen nimmt an 5405] Gust. Weinholz, Harz 48, T. 5138.

Apollo-Theater.
Heute, Dienstag, zum letzten Male:
„Der fidele Bauer".
Mittwoch den 10. März, zum 1. Male:
„Frühlingsluft".
Operette in 3 Akten von Joseph Strauss. 5454

Vereins-Anzeiger.

Die Veröffentlichung nachstehender Veranstaltungen erfolgt wöchentlich. Jahresbeitrag 5 Mk. pro Zeile.

An die Vereins-Vorstände!
Da infolge des Kriegszustandes die Veranstaltungen nicht mehr regelmäßig stattfinden, ersuchen wir die Vorstände, uns sofort die Veranstaltungen für die nächste Zeit mitzuteilen.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor. Freitag, abends 9 Uhr, im Volkspark **Gesamt-Singestunde.**

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Dienstag u. 8½ U. i. Volkspark: Singestunde.

Freier Gemischt. u. Frauenchor. Donnerstag im „Wilhelmsheim", Gr. Wallstraße 8: Uebungsstunde.

Turnverein „Fichte" Turnstunden: Turnhalle Oberrealschule, Eing. Staudenstraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.

Ammendorf-Radewell.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität". Sonnabend den 13. März 1915 in der Deutschen Eiche **Versammlung.**

Eisleben.

Gesangverein Hoffnung. Jeden Sonntag abends 8 Uhr: Uebung bei Feisel.

Hettstedt.

Arb.-Gesangver. Freier Sängerchor. Jeden Sonnabend: Singestunde.

Holzweißig.

Geig.-Ver. Hoffnung. Jeb. Donnerstag, ½9 U., b. Sonntag: Singest.

Merseburg.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität. Jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats, nachm. ¼4 Uhr, bei Edeling, Saalstr.: Mitglieder-Versammlung.

Torgau.

Sozialdemokratischer Verein. Jeden 2. Mittwoch nach dem 1. im Monat: Versammlung.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Geh. Hofrat H. Richards. Fernruf 1181.
Mittwoch den 10. März Abends 7½ Uhr:
173. Vorst. im Abonn. 1. Viertel
Schülerkarten Mk. 1.10 (einschl. städt. Billettsteuer u. Garderobeg.) an der Tages- und Abendkasse.
Wie die Alten sungen.
Lustspiel in 4 Akten von Karl Niemann.
Hierauf:
Kurmärker und Picarde.
Genrebild mit Gesang in 1 Akt von L. Schneider.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr.

Donnerstag den 11. März
174. Vorst. i. Abonn. 2. Viertel
Volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Abschieds-Gastspiel Margarete Bruger-Drevs.
Tiefland.
Musikdrama in einem Vorspiel und 2 Akten von Eugen d'Albert.

Abonnements (5 Karten) zu beliebiger Verwendung, auch Sonntags, sind an der Kasse zu haben. 1. Rang oder Orchesterplätze 12.50 Mark, 1. Parkett 10 M., Parterre 6.25 M., 2. Rang Vorderreihen 5 M. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Kasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernauschkasa umzutauschen.

:: **Bidets** :: von **8.50** Mk. an. **G. Brose,** Gr. Sandberg 8, am Zivilgericht. 5% in Marken. *2273

Zigarren, Zigaretten in allen Preislagen empfiehlt **Ernst Haase,** Goebenerstraße 6, gegenüber vom Bürgerpark. 5455

Kartons zu **Feldpost-Paketen,** in verschiedenen Größen, sind zu haben in der **Volksbuchhandlung,** Harz 42/44.

Viel Geld sparen Sie durch Tragen von Dauerwäsche Marke Waschbär. Kragen [5110 von 50 Pfg. an. Einzelverkauf: Kl. Berlin 2, I. Rich. Else, Markt 5, B. Klepzig, Merseburgerstr. 162.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150309-12/fragment/page=0004

Halle, 9. März.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 57 — 1915.

31) **Der Sturm auf die Mühle.**

Novelle von Emile Zola. Deutsch von Georg Gärtner.

II.

Einen Monat später, am Vorabend von St. Ludwig, herrschten in Rocreuse Schrecken und Entsetzen. Die Preußen hatten den Kaiser geschlagen und näherten sich in Eilmärschen dem Dorfe. Schon seit einer Woche kündigten die Leute, die der großen Straße folgten, die Ankunft der Preußen an. „Sie sind schon im Lormière“; oder „sie sind in Novelles,“ und als man hörte, daß sie so schnell näher kamen, glaubte man in Rocreuse jeden Morgen, sie aus dem Walde von Gagny auftauchen zu sehen. Doch sie kamen nicht, aber das machte den Schrecken nur noch größer. Natürlich wurden sie das Dorf nachts überrumpeln und sie alle niedermetzeln.

In der vorigen Nacht, kurz vor Tagesanbruch, hatte es Alarm gegeben. Durch einen großen Lärm von Stimmen auf der Straße waren die Leute aus dem Schlafe gerissen worden. Die Frauen knieten nieder und machten das Zeichen des Kreuzes, aber als sie die roten Hosen erkannt hatten, öffneten sie vorsichtig wieder die Läden. Es war eine französische Abteilung. Der Kapitän hatte sofort nach dem Bürgermeister gefragt und war in der Mühle geblieben, nachdem er mit dem alten Merlier gesprochen.

An diesem Morgen herrschte lieblicher Sonnenschein. Er verhieß einen heißen Tag. Ueber den Wäldern wogte das goldige Licht, während aus den Wiesen weißer Dunst aufstieg.

Das schmucke Dorf erwachte unter den frischen Düften der Auen und Felder mit ihren Flüßchen und ihren Brünnlein, die seine Anmut so sehr erhöhten. Aber niemand jubelte diesem schönen Tag entgegen. Man sah eben den Kapitän um die Mühle herumgehen, die im Sonnenlicht blendenden Häuser betrachten, dann ging er über die Morelle und beobachtete von dort aus das Land mit einem Fernrohr. Der alte Merlier, der ihn begleitete, schien ihm Aufschlüsse zu geben. Dann stellte der Kapitän seine Soldaten auf, hinter der Mauer, hinter Bäumen, in Gräben. Der größte Teil der Abteilung lagerte auf dem Vorhof der Mühle. Es sollte also einen Kampf geben? Und als Merlier erschien, wollte man ihn ausforschen. Er nickte, ohne zu reden. Ja, es würde gekämpft werden.

Franziska und Dominik standen im Hofe und sahen ihn an. Schließlich nahm er die Pfeife aus dem Munde und sagte nur: „Meine armen Kinder, morgen kann ich euch nicht verheiraten.“

Dominik, der die Lippen aufeinandergepreßt hatte und dessen Stirn vor Wut gefurcht war, richtete sich dann und wann auf und heftete die Blicke starr auf die Wälder von Gagny, als wollte er die Preußen herankommen sehen. Franziska, ganz blaß und ernst, ging ab und zu und brachte den Soldaten, wessen sie bedurften. Sie kochten in einer Ecke des Hofes ihre Suppe und trieben allerlei Scherze, während sie auf das Fertigwerden des Essens warteten.

Der Kapitän schien inzwischen ganz entzückt. Er hatte alle Räume besichtigt, auch das große Zimmer, dessen Fenster auf den Fluß hinausgingen. Nun sprach er, am Brunnen sitzend, mit dem alten Merlier.

„Ihr habt da eine wahrhaftige Festung,“ sagte er. „Hier werden wir uns leicht bis zum Abend halten können. . . . Die Schurke kommen zu spät. Sie hätten schon hier sein sollen.“

Der Müller blieb ernst. In seiner Phantasie sah er bereits seine Mühle wie eine Riesenfackel aufflammen.

Aber er klagte nicht, weil er das für nutzlos hielt. Er öffnete nur den Mund, um zu sagen:

„Sie müssen das Boot hinter dem Rad fortschaffen lassen. Wenn ein Loch hineinkommt, ist es gänzlich unbrauchbar. . . . Vielleicht kann es von Nutzen sein.“

Der Kapitän gab dazu den Befehl. Er war ein stattlicher Mann von ungefähr vierzig Jahren, groß und schön gebaut. Es schien ihm Vergnügen zu machen, Franziska und Dominik zu betrachten, und er beschäftigte sich mit ihnen, als dächte er gar nicht mehr an den bevorstehenden Kampf. Er folgte Franziska mit den Augen, und auf seinem Gesicht konnte man deutlich lesen, daß er sie besonders reizend fand. Dann wendete er sich plötzlich zu Dominik und fragte: „Sind Sie nicht beim Heere, mein Junge?“

„Ich bin Ausländer.“

Der Kapitän schien von dieser Antwort wenig befriedigt. Er wendete lächelnd seine Blicke ab. Franziska war auch ein reizenderer Gegenstand als eine Kanone.

Aber als Dominik ihn lächeln sah, fügte er hinzu:

„Ja, ich bin Ausländer, oder ich treffe auf fünfhundert Meter einen Apfel. Sehen Sie, dort, hinter Ihnen, steht mein Jagdgewehr.“

„Es wird Ihnen nützlich sein,“ sagte der Kapitän einfach.

Franziska war, ein wenig zitternd, näher gekommen. Und ohne sich um die Leute zu bekümmern, die in der Nähe waren, nahm Dominik die beiden Hände, die sie ihm entgegenstreckte, in die seinen und drückte sie heftig, als wollte er die Geliebte schützen. Wiederum hatte der Kapitän gelächelt, ohne jedoch ein Wort zu sprechen. Den Säbel zwischen die Beine geklemmt, blieb er sitzen und ließ seine Augen umhergehen.

Es war schon zehn Uhr. Die Hitze nahm zu. Ringsum herrschte drückende Stille. Im Schatten der Scheunen hatten die Soldaten begonnen, ihre Suppe zu essen. Kein Laut stieg aus dem Dorfe aus, dessen Einwohner ihre Häuser verbarrikadiert hatten. Nur ein Hund, der einzige, der auf der Straße war, heulte.

Von ferne ließ ein Kuckuck seinen Ruf ertönen. Dann folgte noch tiefere Stille.

Und in dieser tiefen Stille erklang plötzlich ein Gewehrschuß.

Binnen wenigen Sekunden waren alle auf ihrem Posten und lampfbereit; die Mühle war von oben bis unten besetzt. Der Kapitän, der inzwischen auf die Straße hinausgeeilt war, sah nichts; links und rechts dehnte sich die Straße aus, leer und weiß. Ein zweiter Schuß ließ sich vernehmen, und noch immer war kein Mensch zu sehen. Aber als er sich umdrehte, sah er, gegen Gagny zu, zwischen zwei Bäumen ein Rauchwölkchen aufsteigen, fein und weiß wie ein Faden der Clotho. Der Wald blieb tief und dunkel.

„Die Banditen haben sich im Walde versteckt,“ murmelte er, „sie wußten, daß wir hier sind.“

Dann setzte sich das Gewehrfeuer fort zwischen den französischen Soldaten, die um die Mühle aufgestellt waren, und den Preußen, die hinter den Bäumen verborgen lagen. Die Kugeln pfiffen über die Morelle hinüber und herüber, ohne einer der beiden Parteien Schaden anzurichten. Das Feuer war unregelmäßig, aus jedem Busch knallten die Schüsse; und man sah fortgesetzt nur kleine Rauchwölkchen, die sich leicht im Winde schaukelten. So ging es fast zwei Stunden fort. Der Offizier summte vor sich hin mit gleichgültiger Miene. Franziska und Dominik, die auf dem Hofe geblieben waren, reckten die Hälse, um über die Mauer sehen zu können. Sie folgten mit den Blicken den Bewegungen eines kleinen Soldaten, der am Ufer der Morelle hinter dem Gerippe eines alten Kahnes kniend war; er zielte, feuerte und ließ sich dann in eine etwas tiefwärts befindliche Grube fallen, um wieder zu laden. Und alle seine Bewegungen waren so komisch, so schlau und gewandt, daß man sich des Lachens nicht erwehren konnte, wenn man ihm zusah. Er saß wohl da oder dort den Kopf eines Preußen, denn er erhob sich rasch und legte an, aber ehe der Schuß losging, stieß er einen Schrei aus, fiel zurück und rollte in die Grube, wo sich seine Beine eine Weile in krampfhaften Zuckungen bewegten wie die Beine einer Henne, die geschlachtet wird. Dem kleinen Soldaten war eine Kugel direkt in die Brust gegangen. Das war der erste Tote.

Ohne sich dessen bewußt zu sein, hatte Franziska die Hand Dominiks ergriffen und sie in einer nervösen Aufwallung fest zusammengepreßt.

„Hier dürft ihr nicht stehen bleiben,“ sagte der Kapitän, „die Kugeln fliegen bis hierher.“

Wirklich, in der alten Ulme ließ sich der kurze sausende Laut einer Kugel vernehmen und ein Stück Ast fiel, sich in der Luft drehend, herab. Aber die jungen Leute, überwältigt von dem schrecklichen Anblick, rührten sich nicht von der Stelle. Am Waldsaum war plötzlich wie aus einer Kulisse ein Preuße hinter einem Baum zum Vorschein gekommen; er fuhr mit den Armen in die Luft und stürzte hintenüber. Und nun ließ sich kein Laut mehr hören, die beiden Gefallenen schienen im vollen Sonnenlicht zu schlafen; man sah keine lebende Seele in den dumpf brütenden Feldern. Nur die Morelle murmelte ihr helles Liedchen.

Der alte Merlier sah den Kapitän erstaunt an, als wollte er ihn fragen, ob es nun vorüber sei.

„Nein, das ist eben die Taktik,“ sagte dieser; „geben Sie acht, bleiben Sie nicht hier stehen.“

Er hatte noch nicht ausgeredet, als eine furchtbare Detonation erfolgte; die große Ulme war wie weggemäht, und ein Wirbel von Blättern erfüllte die Luft. Zum Glück hatten die Preußen zu hoch gezielt.

Dominik zog, trug fast Franziska fort, während Vater Merlier ihnen folgte und rief: „Verbergt euch im Keller, seine Mauern sind stark genug.“ Aber sie hörten ihn nicht; sie gingen in das große Zimmer, wo ein Dutzend Soldaten hinter geschlossenen Luken, durch die Spalten spähend, lautlos warteten. Der Kapitän war allein auf dem Hofe zurückgeblieben, geschützt durch das kleine Mauerchen, während die Explosionen fortdauerten. Die außerhalb der Mühle aufgestellten Soldaten wichen Schritt für Schritt zurück. Aber sie kamen doch, einer nach dem andern, wenn die feindlichen Geschosse sie aus ihrem Versteck aufgescheucht hatten. Ihre Losung war: Zeit gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Kinomatographie des Unsichtbaren.

Unsere gewöhnliche Kinematographie arbeitet mit 30 bis 40 Aufnahmen in der Sekunde. Da unser Auge nur fähig ist, zehn getrennte Eindrücke in der Sekunde aufzunehmen, so genügt eine solche Aufnahmeziffer vollständig, um uns die Vorstellung eines sich fortlaufend abwickelnden Ereignisses zu vermitteln. Ganz andere Anforderungen werden an die Kinematographie natürlich gestellt, wenn es sich darum handelt, Bewegungen festzuhalten und wiederzugeben, die sich mit so ungeheurer Schnelligkeit vollziehen, daß unser Auge überhaupt nicht in der Lage ist, sie wahrzunehmen. Eine Mücke macht beispielsweise in der Sekunde 700 Flügelschläge, wobei sie das bekannte summende Geräusch hervorbringt. Für unser Auge verschwimmen diese Bewegungen zu einem seinen Schleier. Um nun diese Flügelschläge in ihren einzelnen Phasen scharf und klar auf den photographischen Film zu bekommen, ist es nötig, mehrere Tausend Aufnahmen in der Sekunde zu machen. Das ist natürlich mit den gewöhnlichen Aufnahmeapparaten, die mit einem mechanischen Schlitzverschluß arbeiten, unmöglich. Außerdem würde auch bei einer so ungeheuer kurzen Aufnahmedauer ein normal beleuchtetes Objekt keine genügende Wirkung auf die lichtempfindliche Schicht ausüben.

Der Physiker Bull hat nun, wie die Welt der Technik mitteilt, einen außerordentlich sinnreichen Apparat konstruiert, der es erlaubt, 2000 Aufnahmen in einer Sekunde von einem bewegten Objekt zu machen. Er benutzt dabei als Beleuchtungsquelle den elektrischen Funken. Neuere Versuche haben ergeben, daß ein Blitz in der Natur etwa den 500 000. Teil einer Sekunde dauert. Dasselbe ist auch mit dem im Laboratorium für elektrische Entladungen erzeugten Funken der Fall. Bull benutzt einen elektrischen Apparat, der in der Sekunde 2000 solcher Blitze liefert, mit denen er das sonst im Dunkeln befindliche Objekt beleuchtet. Diese Bilder werden von dem mit großer Geschwindigkeit hinter dem offenen photographischen Objektiv vorbeirollenden lichtempfindlichen Filmband aufgefangen.

Auf den dem Artikel beigegebenen hochinteressanten Photographien sehen wir so die Aufnahme einer fliegenden Libelle, bei der in der Sekunde 2000 Aufnahmen gemacht wurden, während jede einzelne Aufnahme nur eine Zehntausendstel Sekunde gewährt hatte. Wir sehen auf jedem Bilde die doch in so rasend rascher Bewegung begriffenen Flügel absolut scharf. Läßt man nun diese Bilder in einem Wiedergabeapparat entsprechend langsam abrollen, so hat man ein genaues Bild der Bewegung, die sonst nie ein menschliches Auge wahrnehmen könnte. Eine andere Bilderserie zeigt das Eindringen einer Schrotkugel in eine Seifenblase und die Veränderungen, die sich in dieser vollziehen, bis sie zerplatzt. Eine andere die Lebensgeschichte eines Spritzers, der durch Hineinfallen eines Stahlkügelchens in eine mit Milch gefüllte Schale entstand. Eine dritte Bilderreihe stellt das Aufliegen einer Stubenfliege dar.

Ja, es ist sogar mit Hilfe eines solchen Schnellkinematographen gelungen, Aufnahmen von Geschossen zu machen, die sich in einen Gegenstand einbohrten. Der Triumph der Schnellphotographie ist aber die Aufnahme einer fliegenden Gewehrkugel. Eine solche Gewehrkugel legt in der ersten Sekunde zirka 700 Meter zurück. Um von ihr ein scharfes Bild auf eine Platte zu bekommen, darf die Belichtung der Kugel nicht länger als den 700 000. Teil einer Sekunde währen, wie sich aus einer einfachen Rechnung ergibt. Ein Blitz von so kurzer Dauer wird von einer Leydener Flasche geliefert. Man hat davon ausgehend nun folgenden Apparat konstruiert. Das festgeschraubte Gewehr wird so gerichtet, daß die Kugel an dem Objektiv eines photographischen Apparates vorbeifliegen muß. Der Raum ist absolut dunkel, so daß also das Objektiv geöffnet bleiben kann. Während die Kugel vor dem Apparat vorbeifliegt, muß sie ein dünnes Wachsstäbchen durchschlagen, das auf beiden Seiten mit Staniol beklebt ist. In dem Augenblick des Durchschlagens verbindet die metallene Kugel die beiden Staniolblättchen, von denen Leitungsdrähte zu einer Batterie Leydener Flaschen führen, die dadurch zur Entladung gebracht werden. Durch Linsen wird das Licht auf die Kugel geworfen, deren Bild sich infolgedessen scharf auf der photographischen Platte abzeichnet. Aber wie sehen auf einer solchen Photographie einer fliegenden Gewehrkugel, wie sie Professor Mach in Wien aufgenommen hat, nicht nur die Kugel selbst, sondern auch die Luftwellen, die sie erzeugt. Vorn wie bei einem das Wasser durchschneidenden Dampfer eine breite Bugwelle, die sich nach den Seiten ausbreitet, und hinter der Kugel die Luftwirbel, entsprechend dem wirbelnden Kielwasser.

Wie die Erforschung des unendlich Kleinen durch das Mikroskop, so wird auch noch die Beobachtung der unendlich schnell sich vollziehenden Bewegung zur Lösung der gewaltigsten wissenschaftlichen Probleme beitragen.

Aus Kriegsbriefen.

Hinter den Schützengräben. Einer unserer Provinzmitarbeiter schreibt uns aus Frankreich folgende Schilderung: Stockfinstere Nacht ist's! Ab und zu lachen die Sterne hinter den fliegenden schwarzen Wolken hervor. Das Bataillon löst ein anderes aus den Schützengräben ab. Lautlos geht alles, um der feindlichen Artillerie die Ablösungszeit nicht zu verraten. Da, auf einmal blitzt es hell auf! Der Himmel ist weithin erleuchtet. Die feindlichen schweren Geschosse surren mit gewaltigen Lufterschütterungen uns entgegen. Es wird ein Dorf beschossen, wo unsere Reserven nach dem anstrengenden Schützengrabendienst in feuchten Kellern ausruhen. „Die Ablösung muß gestört werden, anders geht es nicht“, so kommt es nürrisch von allen Lippen. Dabei haben die Franzosen alle ihre Dörfer weithin in Asche gelegt. Flammen gehen nachts auf und geben davon Zeugnis, daß Brände durch Artillerie keine Seltenheit sind. — Die schwankenden, man möchte sagen, wandelnden Lehmhaufen bleiben vor dem beschossenen Dorfe stehen. „Alles hinlegen“, heißt es. Hoch spritzt der sumpfige Mist. Alles horcht atemlos! Es wird mobil im Dorfe! Ambulanzen, Sanitäts- und Packwagen rollen vorbei, halbangeleitete Artilleristen und Burschen kommen in schnellem Laufe aus dem Dorfe, die Pferde am Zaum gefaßt, um außer Schußweite zu kommen. Deutlich hört man eine Granate nach der anderen aus den schweren englischen Motorgeschützen im Dorfe einschlagen. Dächer krachen zusammen. Das Bataillon geht im Rauschschritt zurück. Eine Stunde dauert das Feuer, dann wird es wieder still, nur selten noch hört man den Donner in die Nacht hineinrollen. Alles atmet erleichtert auf. Beim Durchmarsch durch das Dorf stehen unsere Kameraden, die sich wieder aus den Kellern gewagt haben, an der Straße und begrüßen uns. Die Zurückgebliebenen, meist alte Einwohner, schauen betäubt auf die durchziehenden Truppen. Mancher Gruß wird mit den französischen Bewohnern ausgetauscht. — Eine Granate ist in das Lazarett geschlagen. Fast alle Fensterscheiben waren zersprungen und das Dach durchgeschlagen. Glücklicherweise waren die Kranken schon im Keller untergebracht. — Sehnsuchtsvoll warten die Kameraden im Schützengraben auf die Ablösung. Doch hat schon jeder mit einer erheblichen Verspätung gerechnet, da die über die Wartenden hinweggeflogenen „Schwarzen“ die Verspätung verschuldet haben. So geht es immer von neuem, bei jeder Ablösung. — Ein etwas ruhiges Leben spielt sich in den Orten ab, wo wir in Reserve liegen. Mit der Zeit werden diese Reserveorte immer weiter rückwärts gelegt, da die feindliche Artillerie mit Hartnäckigkeit gerade diese Orte beschießt. Die Flieger leisten dabei die nötige Aufklärungsarbeit. Viele Einwohner bewohnen noch ihre Häuser und teilen sie bis auf das letzte Plätzchen mit deutschen Soldaten. Das Einvernehmen ist gut, vielfach herzlich. Nicht selten sieht man bärtige Landwehrleute mit kleinen Franzosenkindern auf dem Arme, während die Mutter lachend dabeisteht. Die größeren Kinder drängen sich schmeichelnd an die Soldaten heran, um ihren Teil von den Feldpostpaketchen zu erhalten. Vieles, vieles wird mit den Einwohnern geteilt. Von Feindseligkeiten nimmt man nichts mehr wahr. Deutsche Soldaten bestellen die Acker, dreschen Getreide aus, bauen Wege, decken Dächer ein und bauen an den zerschossenen Häusern. Konnte man doch beobachten, daß in einer kleinen französischen Restauration, die voll von deutschen Soldaten war, ein Landwehrmann das in der Wiege liegende Kindchen schaukelte und ihm dabei seine Feldmütze aufsetzt hatte, um der Mutter die Zeit für den Verkauf zu verschaffen.

Das größte Unglück . . .

Aus einem Schützengraben in Frankreich schrieb ein Magdeburger Parteigenosse an seinen Sohn folgenden Geburtstagsgruß:

„Zu Deinem Geburtstage grüße ich Dich besonders herzlich. Und ich glaube, dieser herzliche Gruß Deines Vaters wird Dich ebenso sehr freuen, wie Du sonst an diesem Tage glücklich warst, wenn unsere liebe Mutter am Nachmittag Kuchen auf den Tisch setzte und wir zusammen Kaffee tranken. Auch gar manchen Deiner Wünsche haben Deine Eltern an dem Tage in Erfüllung gehen lassen. Wir hatten dann alle unsere Freude, einen freudigen Tag! Aber wie ganz anders ist es in diesem Jahre! Vor einem halben Jahre zog Dein Vater in den Krieg, Du blieb'st mit der guten Mutter daheim. Da hörtest Du nichts von hohem Kriegslärm.

Die schöne Stadt Magdeburg wird heute noch ebenso stolz dastehen wie damals. Der breite Elbstrom wird wie so oft im Winter kuchenförmig abgerundete Eisschollen zu lustiger Reise aufgenommen haben und wird nun bald wieder lange Schleppzüge beladener Kähne auf seinem Rücken tragen. Und im Biederitzer Busche, wohin wir immer so gern wanderten, wird jetzt schon die junge Kraft Natur am Werke sein, Bäume und Sträucher mit Knospen und Kätzchen zu schmücken, die die Menschen als sehnsüchtig erwartete Frühlingsboten begrüßen. Dein Vater im Kriege kann sich alles dessen nicht erfreuen. Und gerade an dem Tage, an dem Du in Dein neuntes Lebensjahr tritt!, an Deinem Geburtstag, lies und merke Dir gut den Satz: „Das größte Unglück ist der Krieg!

Ich weiß, Du bist ein guter Junge und müßt Dich tüchtig im Lernen. Darum wirst Du diesen Satz nie vergessen. Warum der Krieg das größte Unglück ist, das will ich Dir gern erzählen, wenn ich am Leben bleibe und wieder heimkehren kann. Aber wenn Du als achtjähriger Junge an der Hand Deines Vaters mit hinausgezogen wärst in den Krieg, dann hätte ich Dir verwüstete Weinberge gezeigt, Du hättest zertrampte Felder und Fluren gesehen, und ich hätte Dich durch zerstörte Wälder geführt. Wir wären durch Dörfer gezogen, in denen die Häuser zerschossen, zertrümmert und niedergebrannt waren. Alles das und noch viel mehr Schreckliches und Trauriges hättest du gesehen. Da wären Deine sonst so blanken Kinderaugen starr geworden. Du hättest Dich gefürchtet, hättest Dich ängstlich an mich geklammert und hättest zu mir mit zitternder Stimme gesagt: „Ja, Vater, der Krieg ist ein großes Unglück!“

Aber Du hättest dann noch immer nichts gewußt von den vielen Leiden der Soldaten und nichts von den großen Gefahren! Davon will ich Dir ebenfalls erzählen, wenn ich wieder daheim bin! Auch ich habe geduldet und gelitten! Aber ich habe immer gedacht, wäre doch dieser Krieg der letzte! Dann wollte ich mir Mühe geben, alles zu ertragen. Es heißt da in einem Soldatenlied:

Und so will ich wacker streiten,
Und sollt ich den Tod erleiden!

Ja, auch den Tod würde ich erleiden, denn es wäre ja der letzte Krieg! Und Du, mein guter Junge, lebtest in Frieden! Du würdest größer, würdest tüchtig lernen in der Schule und schließlich als guter Schüler die Schule verlassen. Dann wirst Du versuchen, ein geschickter Schlosser zu werden und große Maschinen erbauen, die dann Zeitungen und Bücher drucken oder sonst was Großes und Schönes erzeugen. Und immer mehr und mehr würdest Du lernen, würdest gute Bücher lesen, aber nie den Krieg verherrlichen. In Frieden sollst Du leben und arbeiten und Deinem Vater dankbar sein, der Dir den Satz schrieb: Das größte Unglück ist der Krieg! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150309-12/fragment/page=0005

Etatsberatung der Stadtverordneten.

Halle, den 9. März 1915.

Zwei Dinge waren es, mit denen sich die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Sitzung am Montag längere Zeit beschäftigte. Zuerst die Bewilligung von weiteren drei Millionen Mark zur Ausschüttung in den städtischen Kriegsfonds, die aber noch nicht zustande kam, weil Vertagung eintrat. Ein Teil der Stadtverordneten hat große Neigung, dem Magistrat die zu Beginn des Krieges erteilte Generalvollmacht zur Verausgabung von „Kriegsgeldern" zu entziehen oder zu beschränken, ein Streben, das durchaus berechtigt erscheint bei der Möglichkeit, die Stadtverordneten selbst zu dringlichen Sitzungen jederzeit beschlußfähig zusammen zu bekommen.

Die Neueinführung berittener Polizei ohne Stadtverordnetenbeschluß läßt sich auf keinen Fall verteidigen, und der Magistrat mag sich nur zu den Gedanken aus dem Kopf schlagen, daß er diese Einrichtung auch nach dem Kriege beibehalten will. Andernfalls kann er etwas erleben.

Herr Giese, der Vorsitzherr der Opposition gegen den Magistrat, fand leider weder in seinen Reden noch in seinem Antrag die rechte Form, und deshalb half sich die Versammlung aus der Verlegenheit, indem sie die Magistratsvorlage mitsamt den gestellten Anträgen nochmals dem Haushaltsausschuß überwies.

Die fortgesetzte Etatberatung galt dem Schulwesen. Die Debatte drehte sich, wenigstens auf seiten der bürgerlichen Stadtverordneten, im wesentlichen um den Betrag, der im nächsten Jahre dem Schulhausbaufonds zugeführt werden soll. Der Magistrat beantragte 150000 Mk. aus der Erwägung heraus, daß voraussichtlich im nächsten Jahre wieder mit der Errichtung einer neuen Schule (in Trotha) begonnen werden muß, damit sie Ostern 1917 benutzbar ist. Anders läßt sich, das wurde in der gestrigen Verhandlung von den Magistratsvertretern wiederholt betont, dem schlimmen Uebel der „fliegenden Klassen" nicht erfolgreich entgegen wirken. Den Stadtverordneten, die sich in Sorge um ihr Portemonnaie vor ein paar Prozent Steuerhöhung fürchten und lieber die Mißstände im Volksschulwesen weiter bestehen lassen, traten auch die Genossen Hennig und Emmer energisch entgegen. Der letztere führte den Tischlerinnungsmeister Andag nach Gebühr ab, weil dieser in beruflichen Zusammenkünften stets über mangelnde Beschäftigung der Berufe jammert, in der Stadtverordnetenversammlung aber den Beginn umfangreicher städtischer Bauten durch Kürzung der Mittel hinausschieben hilft. Und Genosse Hennig verpflichtete die Stadtschulverwaltung durch seine kurze Rede, die von der großen Liebe der Sozialdemokratie zum Volkserziehungswesen eingegeben war, den Gedanken der nationalen Einheitsschule auch über die Kriegszeit hinaus der Verwirklichung entgegen zu führen. Eine Entgegnung des Stadtschulrates läßt allerlei Hoffnungen auf die Zukunft zu. Möge der Leiter unseres städtischen Schulwesens dafür sorgen, daß seine Gedanken und Pläne recht bald zur Tat reifen können.

Weniger erfreulich, im höchsten Maße bedauerlich, war die Billigung der hier und da in den städtischen Schulen geförderten England-Hetze durch den Magistratsvertreter und einen Teil der Stadtverordneten. Welche Folgen eine solche Verirrung des Erziehungswesens haben muß, das wurde von unserem Redner angedeutet. Die Wirklichkeit nach dem Kriege wird diese kulturgefährdende Völkerverhetzung schon wieder beseitigen, das hoffen wir zuversichtlich.

Die Abstimmung über die Forderung des Magistrats nach Zuwendung von 150000 Mk. an den Schulhausbaufonds ergab eine große Mehrheit für die Bewilligung dieses Betrages. Darob bei den Magistratsvertretern große Freude.

Nächsten Montag geht die Beratung des Haushaltsplanes weiter. Es wird Zeit, daß man zu Ende kommt, denn am 1. April soll er in Kraft treten.

Verstärkung des Kriegsfonds um drei Millionen!

Zur Begründung der Magistratsvorlage wird vom Berichterstatter Colberg ausgeführt: Zur Deckung der durch die Kriegsverhältnisse bedingten außerordentlichen Ausgaben ist zunächst durch Gemeindebeschluß vom 7. und 10. August v. J. ein Grundstock von einer Million Mark aus den bereiten Mitteln der Stadthauptkasse und demnächst durch Gemeindebeschluß vom 29. September und 5. Oktober 1914 ein weiterer Betrag von zwei Millionen Mark mit der Ermächtigung zur Verfügung gestellt worden, den gesamten Bedarf durch Lombardierung städtischer Wertpapiere bei der Darlehnskasse zu beschaffen und die erwachsenden Zinsen für das Rechnungsjahr aus dem laufenden Haushalt zu bestreiten. Auf Grund dieser Beschlüsse hat der Magistrat bisher zwar nicht im Wege des Lombards, sondern durch Diskontierung von Wechseln eine schwebende Schuld von 1900000 Mark aufgenommen, wird aber diese zur Befriedigung der fraglichen Bedürfnisse im laufenden Rechnungsjahr gegen Ende nächsten Monats um etwa den gleichen Betrag erhöhen müssen. Denn schon bis jetzt sind unter anderen folgende erhebliche Ausgaben auf den Kriegsfonds verbucht worden: 1125000 Mark Familienunterstützungen für Rechnung des Reichs, 1189000 Mark Familienunterstützungen für Rechnung der Stadt, 75000 Mark Unterstützung an die Familien städtischer Arbeiter und Angestellten, 225000 Mark zur Beschaffung von Lebensmitteln, 95000 Mark Quartiers- und Verpflegungsgelder, 93000 Mark zum Ersatz einberufener Beamten, Lehrer und Angestellten, 132000 Mark Arbeitslosenunterstützung. Aber auch im folgenden Geschäftsjahr werden derartige Ausgaben in Höhe von mindestens einer halben Million Mark monatlich entstehen, da allein die zuerst aufgeführte Familienunterstützung im Monat Februar 205000 Mark für das Reich und 220000 Mark für die Stadt betrugen. Infolgedessen muß noch eine weitere Erhöhung des eröffneten Kredits erfolgen. Der Magistrat beantragt, ihn zunächst noch einmal auf drei Millionen Mark mit der Ermächtigung zu erstrecken, den Bedarf durch Wechseldiskontierung oder Lombarddarlehne zu beschaffen und die entstehenden Zinsen wie bisher bei Kap. V des jeweilig beteiligten Etats zu verrechnen.

Stadtv. Giese fordert vom Magistrat eine eingehendere Beantwortung der Frage, wo die bisher bewilligten drei Millionen geblieben sind und wie die sechs Millionen Mark Kriegsschulden gelöscht werden sollen. Ueber Ausgaben, die nicht die Unterstützungen der Familien von Kriegsteilnehmern betreffen, sollte die Stadtverordnetenversammlung vorher gehört werden.

Bürgermeister v. Holly erinnert an den Beschluß der Versammlung, dem Magistrat für die Verwendung des Kriegsfonds Generalvollmacht zu erteilen. Die bewilligten drei Millionen sind bereits überschritten. Wie die Verpflichtungen in der Zukunft getilgt werden, darüber ist jetzt noch nichts zu sagen. Gegenwärtig sind Vertreter des Städtetages bemüht, beim Reichskanzler für die Städte die Genehmigung zur Ausgabe von Schatzanweisungen zu erwirken.

Genosse Emmer: Der Fragestellung des Herrn Giese gemäß, hat der Magistratsvertreter nicht geantwortet. Dem Zustand soll ein Ende gemacht werden, der aus der ersten Kriegszeit stammt, die sitzungslos war: daß der Magistrat selbst große Ausgaben machen kann, ohne die Stadtverordneten zu fragen. Kann der Bürgermeister uns nicht auch Auskunft geben, ob und in welchem Maße die Städte Aussicht haben, die ausgelegten Gelder vom Staate zurück zu bekommen?

Bürgermeister v. Holly: Das Gesetz, das die Lieferungsverbände zur Herauslagung der Unterstützungs- und anderer Kriegsgelder verpflichtet, läßt sich über die Rückzahlungspflicht nur recht zurückhaltend aus. Die Beträge der Familienunterstützung werden danach auf Grund eines noch zu schaffenden Gesetzes nach dem Krieg entschädigt. Die Aussichten auf Rückerstattung sind also unbestimmt; es hängt wohl alles ab von der Vereinnahmung einer Kriegsentschädigung.

Stadtv. Giese stellt den Antrag: Es wird nur eine Million neuer Mittel bewilligt; ihre Verwendung, außer zu Zwecken der Familienunterstützung, ist nur möglich nach jedesmaligem Bewilligungsbeschluß der Stadtverordneten.

Der Bürgermeister wendete sich dagegen. Würde der Antrag in dieser unbestimmten Fassung angenommen, dann sei es beispielsweise dem Magistrat schwer, den Lebensmitteleinkauf erfolgreich zu betreiben. Dabei sei, wie sich gezeigt habe, oft alles in wenigen Tagen oder gar in Stunden zu erledigen, und man könne unmöglich erst jedesmal eine Stadtverordnetensitzung machen. Man solle auch weiter Vertrauen zum Magistrat haben. Wenn nur eine Million bewilligt würde, müßte im April schon eine zweite angefordert werden.

Stadtv. Günter wendet sich gegen die Vermehrung der Polizei und die Berittenmachung ohne Genehmigung der Versammlung.

Prof. Finger: Die Tendenz des Antrages Giese, soweit sie die Finanzpolitik des Magistrats auch inbezug auf die Kriegsausgaben der Kontrolle der Stadtverordneten unterstellen will, ist gut. Aber die vorgeschlagene Fassung ist unannehmbar.

Stadtv. Giese: Wenn der Magistrat die Absicht hat, für eine halbe Million Lebensmittel zu kaufen, mag er sich vorher diesen Betrag bewilligen lassen. Ich lasse mich nicht konfus machen. (Heiterkeit.)

Vorsitzender: Es ist nicht zulässig, daß einem Mitgliede der Versammlung oder des Magistrats der Vorwurf gemacht wird, es wolle die verhandelte Sache konfus machen. (Erneute Heiterkeit.)

Stadtv. Hoë: Die Einführung der berittenen Polizei war eine Aenderung der Methode; da mußte uns der Magistrat unbedingt fragen, er hat es aber nicht getan.

Stadtv. Giese: Es ist geradezu beleidigend, daß stets zwei Polizeibeamte vor den ausrückenden Truppen reiten.

Bürgermeister v. Holly: Die sollen den Weg frei halten, weiter nichts.

Der Vorsitzende teilt mit, daß noch ein anderer Antrag eingegangen sei, der die aus dem Kriegsfonds außer den Familienunterstützungen zu bewilligenden Summen der Versammlung zur Genehmigung unterbreitet wissen will. Dringende Vorlagen bedürfen aber der nachträglichen Genehmigung der Versammlung.

Stadtv. Pfautsch: Es wird das beste sein, der Haushaltsausschuß verhandelt noch einmal.

Es wird darauf Zurückverweisung mit großer Mehrheit beschlossen.

Beratung des Schuletats.

Beim Kapitel Mittelschulen beantragt der Referent Streichung von 575 Mk. Kosten einer Vorstellung für Mittelschulkinder im Stadttheater.

Genosse Osterburg ersucht, das Augenmerk einmal zu richten auf die Tatsache, daß die Schulen der Stadt zu Kasernenhöfen gemacht worden sind. Dieser Zustand, der auch die Erfolge des Unterrichts ungünstig beeinflußt, ließe sich auf die Dauer nicht aufrecht erhalten. Könnte man dazu nicht die Kirchen benutzen? Was in Feindesland möglich ist, sollte hier auch möglich sein.

Stadtschulrat Brendel: Die Militärverwaltung braucht die Schulgebäude für die Unterbringung der großen Truppenmassen, um den Schwierigkeiten der Privatquartiere zu entgehen und Strafen wegen Unpünktlichkeiten zu vermeiden. Es werden die Mittelschulen ebenso stark vom Militär benutzt, wie die Volksschulen. Die Kirchen kann man im Winter zur Unterbringung der Truppen nicht nehmen.

Stadtv. Rühme: Fortwährende Einquartierung ist eine Plage für die Bürger. Herrn Osterburgs Vorschlag, die Kirchen zu benutzen, verletzt unsere religiösen Gefühle.

Osterburg: Das hat mir fern gelegen. Mir ist aber bekannt, daß anderweitig Kirchen zu militärischen Zwecken gebraucht werden.

Der Betrag für die Theatervorstellung wird gestrichen mit 25 Stimmen und darauf das Kapitel Mittelschulen genehmigt.

Volksschulen. Referent Hoë. Er empfiehlt namens des Haushaltsausschusses, statt 6000 Mk. nur 5000 Mk. für Anschaffung von Schulgeräten einzustellen, die Zuwendung an den Schulhausbaufonds in Höhe von 150000 Mk. jedoch nicht zu kürzen. Außerdem wird beantragt die Vertagung der Arbeiten zur Verbesserung der Lehrerkloetteinrichtung der Glauchaschule.

Dagegen wendet sich der Stadtschulrat. Vorteilhaft sei die sofortige Erledigung dieser dringend notwendigen Arbeit.

Stadtv. Giese stellt den Antrag, die Zuwendung zum Schulhausbaufonds um 50000 Mk. zu kürzen. Der Antrag sei im Haushaltsausschuß mit nur einer Stimme unterlegen. Die Stadt wird nicht so bald eine neue Schule bauen können.

Genosse Hennig: Diese Forderung unterstützen wir nicht. Auch in der Kriegszeit sollen die Bildungsanstalten reichlich und gut bedacht werden. Wir sind für Abführung von 150000 Mk. an den Schulhausbaufonds, weil im nächsten Jahre der Etat voraussichtlich noch viel schwieriger zum Balanzieren gebracht werden kann. Aus Liebe zur Volksschule müssen wir aber auch verlangen, daß über den Krieg nicht unterlassen wird, unsere wiederholt erhobenen Forderungen zu verfolgen, die die Volksschule durch zeitgemäße Reform zum Kern der nationalen Einheitsschule machen wollen. Die vorbereitende Arbeit dazu darf nicht stocken. Daß uns die durch Beschluß verlangte Denkschrift nicht vorgelegt worden ist, hat wohl seinen Grund nur in dem Kriegszustand. Die Gründe, die dafür sprechen, daß das Bildungswesen unseren Forderungen entsprechend reformiert wird, sind neuerdings um zwei weitere gewichtige vermehrt worden. Die in unseren Tagen so stark betonte nationale Einheit des Volkes wird durch die vom Besitz zerrissene heutige Form der Schule nicht gefördert. Und ein anderer wuchtiger Grund ist, daß die deutsche Lehrerschaft in Kiel sich im vorigen Jahre fast einmütig für die Reform der Schule zur nationalen Einheitsschule mit dem Unterbau der allgemeinen Volksschule erklärt hat. An den Städten liegt es, diese Forderung der Fachmänner in die Tat umzusetzen.

In einigen Volksschulen sollen die Lehrer sich an dem Streben beteiligen, den nationalen Haß gegen England zu fördern. Sollte das zutreffen, müßten wir es aufs tiefste bedauern, im Interesse der Schule und der Kultur. Die Schule bereitet die kommende Generation vor, ihr der Träger des Friedens und der Friedensarbeit der Völker sein soll, die nach dem Kriege sicher kommen werden.

Wie steht's endlich mit den Förderklassen? Weshalb wird unserem Beschluß vom vorigen Jahre nicht entsprochen? Die Regierung scheint wohl die Genehmigung dazu noch nicht erteilt zu haben! Braucht sie vierzehn Monate zum Ueberlegen? Charlottenburg ist uns doch schon vorangegangen; weshalb bekommen wir Schwierigkeiten durch die Regierung? Die Stadtverwaltung mag ihr energisch sagen, daß es uns bitterer Ernst ist mit der Reform der Schule.

Stadtschulrat Brendel: Alle Vorbereitungen zu der verlangten Denkschrift über die Schulreform, Abschaffung der Vorschulen usw. waren getroffen. Wichtige Gründe vereitelten sie aber doch. Nach dem Kriegsausbruch gab es wichtigere Aufgaben zu erledigen, und dann gehe ich in der Denkschrift aufs Große, Ganze bei der Schulreform. Ich meine, mit der Aufhebung der Vorschulen ist noch nicht genug getan. Ich geh' viel weiter, konnte der Versammlung aber nicht zumuten, daß sie dem großzügigen Plan zur jetzigen Zeit das nötige Interesse entgegenbringen soll. Die Schulverwaltung ist damit einverstanden, daß unseren Kindern laut und kräftig gesagt wird, wie unerhört sich England gegen Deutschland benimmt. Die Regierung hat den Abteilungsunterricht genehmigt, sich die Zustimmung zur Einrichtung der Förderklassen aber vorbehalten.

Stadtv. Andag: Der Abführung von 150000 Mk. an den Schulhausbaufonds kann ich nicht zustimmen — im Interesse der Steuerzahler. Da sind 2 Prozent der beabsichtigten Erhöhung zu sparen.

Bürgermeister v. Holly: Die Steuerzuschläge werden nach den Bedürfnissen der Stadt festgesetzt, nicht nach denen der Steuerzahler. Und im Jahre 1917 brauchen wir unbedingt ein neues Schulhaus.

Stadtv. Michel ist ebenso für Streichung von 50000 Mark und macht eine Rechnung auf, die 1917 bei dreimaliger jährlicher Abführung von 100000 Mk. einschließlich des Bestandes und der Zinsen 560000 Mk. ergibt.

Der Stadtschulrat weist nach, daß diese Rechnung ein Loch hat, weil die Schule 1917 fertig sein müßte. Die energische Bekämpfung der fliegenden Klassen — wir werden jetzt deren 16 haben — ist dringend notwendig zur Steigerung des Schulerfolgs. In Trotha kann die alte Schule nicht mehr länger benutzt werden, dafür muß ein Neubau erstehen. Und das glaube ich bestimmt: Halle wird nach diesem Kriege ebenso wachsen, wie es nach dem Kriege von 70/71 gewachsen ist.

Genosse Emmer: Wegen 2 Prozent Steuerermäßigung dürfen wir nie und nimmer die Notwendigkeiten der Schule vernachlässigen. Und mit Schulneubauten schaffen wir Arbeitsgelegenheit, die nach dem Friedensschlusse so dringend notwendig ist. Sind die Kosten für diese Arbeiten aber nicht im Etat bewilligt, dann können sie auch nicht ausgeführt werden. Ich wundere mich über die Haltung des Herrn Andag. Als wir seinerzeit die Arbeiten am alten Rathaus ablehnten, weil der Kostenaufwand in großem Mißverhältnis zu der Arbeit stand, die zu machen war, schimpfte er in allen Zusammenkünften über uns. Jetzt hilft er selbst den Bau einer Volksschule mit hinausschieben, an der gerade die Tischlerarbeit großen Umfang erreicht. Man sieht: Theorie und Praxis ist zweierlei. Man kann sich auch als Innungsmeister mächtig verhauen. (Große Heiterkeit.)

Genosse Hennig: Aus der Antwort des Herrn Stadtschulrats glaube ich entnehmen zu können, daß er unseren Forderungen auf Vereinheitlichung des Schulwesens im Sinne der nationalen Einheitsschule sympathisch gegenübersteht. Aber daß die Schule die Absicht hat, den Englandhaß zu fördern, erregt bei uns die allerschwersten Bedenken. Die Aufforderung zum Haß wirkt auf das zarte Kindergemüt viel schlimmer, als auf das von Erwachsenen. Die Kinder wissen auch nicht, daß das englische Volk selbst nichts mit den Maßnahmen der englischen Regierung zu tun hat, die Deutschland zur Abwehr herausforderten. Es steht doch außerdem fest, daß die Männer den Kampf machen, und alle Leiter in solchen Dingen doch nicht mit dem nötigen Takt vorzugehen wissen, dem Takt, der hinzufügt, daß das Ziel des Kampfes der Friede ist, die Gemeinschaft aller Kulturnationen. Wir können die in der Schule geübte Tendenz nicht billigen.

Nach weiterer Debatte wird zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Haushaltsausschusses auf Kürzung der Ausgaben für Schulgeräte von 6000 auf 5000 Mk. wird angenommen. Der Antrag Giese auf Kürzung der Zuwendung an den Schulhausbaufonds aber gegen etwa zehn Stimmen abgelehnt. Ebenso bleiben die Mittel für die gleichzeitige Verbesserung der Lehrerkloetts in der Glauchaschule im Etat.

Im Etat der Handwerkerschule werden bei den Positionen Reisen 650 Mk. gestrichen.

Die öffentliche Sitzung wird gegen 7 Uhr abgebrochen.

Allerlei.

Eine lausig poetische Bitte.

Von einem verskundigen Leser geht uns aus Polen folgender gereimter Stoßseufzer zu, den wir allen Liebesgabenspendern zur Beachtung empfehlen:

Jagd auf russisches „Kleinvieh"!
Wir kämpfen hier im Russenland,
Im Land der „saubren Leute".
Vom Fuße jucht's uns bis zur Hand
Und rötet uns're Häute!
Drum sitzen wir im Unterstand
Und müssen „Kleinvieh" jagen,
Das reichlich lebt im Zarenland,
Die Zahl ist nicht zu sagen.
An Flöhen, Wanzen, Läusen
Ist Rußland groß und reich;
An Ratten und an Mäusen
Kommt wohl kein Staat ihm gleich!
Dem Deutschen wird das peinlich —
Es läßt ihm keine Ruh —
Und weil er brav und reinlich,
Macht Jagd er immerzu.
Drum wenn als Liebesgaben
Aus unserm Heimatland
Noch „Jockerlin" zu haben —
Wir nehmen's gern zur Hand!
Wir packen dann die „Feinde"
Voll Mut und Energie. —
Wir wollen es vernichten
Das russische Lausevieh!

Vom abstürzenden Stein erschlagen.

Aus Laufen an der Sulzach (Oberbayern) wird gemeldet: Im Ostholzinger Steinbruch ist ein weit überhängender Stein abgestürzt und hat drei Steinbrecher, sämtlich Familienväter begraben. Die Unglücklichen dürften kaum lebend gebogen werden, um so weniger als die Ausgrabungsarbeiten mehrere Tage beansprochen.

Durch eine Lawine verschüttet.

Bei Partschins in Tirol wurde der Bauer Johann Pircher in unmittelbarer Nähe seines Hauses von einer Schneelawine überrascht und mitgerissen. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Briefkasten der Redaktion.

Otto F. Postauftrag hat keinen Zweck. Sie müssen durch das Amtsgericht, in dessen Bezirk jetzt der Schuldner wohnt, einen Zahlungsbefehl schicken lassen. Daraufhin müssen Sie pfänden lassen. Der Lohn kann für Warenschulden nur gepfändet werden, soweit er 1500 Mark pro Jahr übersteigt.

Zur Beachtung

für die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, Abonnenten und Inserenten des Volksblattes, daß alle Einsendungen geschäftlicher Art, wie Abonnements-, Buchhandlungs- und Inseratenaufträge, an den Verlag des Volksblattes und die zur Veröffentlichung im textlichen Teile bestimmten Einsendungen, Briefkasten- und sonstige redaktionelle Anfragen an die Redaktion zu adressieren sind.

Zur Vermeidung unliebsamer Verzögerungen wolle man dies stets beachten.

Druckaufträge sind an die Hallische Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H. zu adressieren.

Verlag Volksblatt, G. m. b. H.

*227 NESTLE Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191503 09-12/fragment/page=0006